

Inkunabelraum



15

85.130.1346/3
= See 9

46/3
3

W. Turnbull. a few general Rules and Instructions
very necessary to be attended to by those of both Sexes
who are affected with Rheumes. Lond 1748. 8vo.

A



6.

Nab

von det



†
G. Th. Sömmerring

über

Ursache und Verhütung

der

Nabel- und Leistenbrüche.

Eine

von der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen

gekürzte Preißschrift.

88

Frankfurt am Main,

bei Varrentrapp und Wenner

1797.



Cessante causa cessat effectus.



V o r r e d e .

Die äußerste Wichtigkeit des Gegenstandes bewegte mich, zu diesem besondern Abdrucke meiner schon im Hannöverischen Magazin von 1796. im 82. 83. 84. 85. und 86. Stücke befindlichen Abhandlung.

Die hier angebrachten Veränderungen und Zusätze rühren hauptsächlich daher, daß ich nun nicht mehr nöthig hatte, meine sonstigen, hieher gehörigen Schriften zu verschweigen.

Man sieht aus dieser Abhandlung,
meines Erachtens, aufs deutlichste, wie
leicht man sehr beschwerlichen, meist
lebenslänglich lästigen, körperlichen Leiden,
und Uebeln bloß durch negatives Verhal-
ten, sicher zu entgehen vermag, wenn
man über die Ursachen und Entstehungs-
arten dieser Uebel gehörig unterrichtet ist,
und sich diesem Unterrichte gemäß beträgt.

Frankfurt den 1 November 1796.

Die von der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen für den Julius 1796. ausgesetzte Preisaufgabe:

Warum sind jetzt die Brüche (Herniae) bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst, und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?

zerfällt, ganz natürlich, in zwei Theile, nämlich:
 1) in die Angabe und Bestimmung der Ursachen, warum jetzt die Brüche, bei der Jugend in den Dörfern, viel gemeiner als sonst sind.

2) In die Angabe und Bestimmung der Art und Weise, oder der Mittel, wodurch die Brüche, bei der Jugend in den Dörfern, am sichersten verhütet werden können.

Dem gemäß scheint auch die Antwort am süglichsten in zwei Kapiteln vorgetragen werden zu können, deren erstes die Ursachen abhandelt, warum jetzt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst, das zweite aber die Mittel angiebt, wodurch diese Brüche am sichersten verhütet werden können.

Abhandlung,
 ichte, wie
 en, weiff
 en Leiden,
 3 Verhal
 3, wenn
 stehungs
 ichtet ist,
 beträgt.
 6.



Erstes Kapitel.

Warum sind jetzt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner, als sonst?

Ghe ich an die Ausmittelung, Festsetzung und Bestimmung der Ursachen komme, welche machen, daß jetzt Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind, als sonst, scheint es fast nothwendig, einige den Satz selbst im Allgemeinen betreffende Anmerkungen voranzuschicken.

Erstens, vermüthe ich nicht zu irren, wenn ich hier unter dem allgemeinen Ausdruck Brüche, zufolge des unter Wundärzten gewöhnlichen Sprachgebrauchs, ausser den sogenannten Nabelbrüchen, vorzüglich nur Brüche in der tiefsten Gegend des Unterleibes, oder des Bauches, in den Weichen oder in der Fläme, nämlich insbesondere die sogenannten Leistenbrüche oder Hodensackbrüche (*Hernias inguinales scrotales*) und Schenkelbrüche (*Hernias crurales*) verstehe. Wenigstens, im gemeinen Leben, versteht man unter den Ausdrücken, die Person hat einen Bruch; der Mensch ist gebrochen, gewöhnlich den Leistenbruch.

Ich glaube in dieser Einschränkung des Worts Brüche nicht zu irren, oder den wahren Sinn der Frage zu verfehlen, als ausdrücklich von solchen prädicirt wird, daß sie jetzt gemeiner seyen, als

sonst; folglich können auch hier offenbar nur die am öftersten, gemeinsten, gewöhnlichsten vorkommenden Brüche gemeint seyn, und dieses sind un widersprechlich ausser den Nabelbrüchen vorzüglich die Leistenbrüche, schon seltner, bey dem männlichen Geschlechte wenigstens, die Schenkelbrüche.

Um so weniger besorge ich aber in dieser Auslegung und Annahme des Worts Brüche zu irren, als der zweite Theil der Preißaufgabe ausdrücklich verlangt, daß man nicht bloße Verhütung, sondern die sicherste Verhütung dieser Brüche angeben solle.

Da folglich der eigentliche wahre Sinn der ganzen Aufgabe nicht eitle theoretisch-pathologische Grübeleien, sondern praktische Brauchbarkeit bezweckt, und von der Beantwortung fordert, so ist auch nicht zu vermuthen, daß hier Brüche von allen Gattungen gemeint seyn sollten.

Es ist ja schlechterdings unmöglich, Hirnbrüche, die meist angebohren sind, Brüche an der Brusthöhle, oder die Lungenbrüche, die, wenn sie nicht angebohren sind, meist nur durch zufällige, unvermeidliche Gewaltthätigkeiten entstehen, zu verhüten. Magenbrüche, Bauchbrüche, Rückenbrüche, Mutterscheidenbrüche, Blasenbrüche, Brüche des eyförmigen Lochs sind ebenfalls zu selten, als daß sie hier gemeint seyn könnten. Wenigstens ist mirs nicht bekannt, daß man ver-

e l.
 ugend in den
 ist?
 fegung und
 che machen,
 en Dörfen
 s fast noch
 meinen be
 wenn ich
 rüche, zu
 n Sprach
 elbrüchen,
 zend des
 Weichen
 die foger
 e (Her-
 kelbrüche
 ens, im
 sdrücken,
 Mensch ist
 es Worts
 Sinn der
 t solchen
 n, als



muthet, diese Gattungen Brüche seyen jetzt gemeiner als sonst.

Zweitens: Glaube ich, um allen Einwürfen irgend einer Einseitigkeit zu entgehen, bemerken zu müssen; daß wirklich die Erfahrungen sämtlicher Wundärzte und Aerzte, sowohl in unserer Gegend, als überhaupt in und außer Deutschland, darinn übereinkommen, daß seit ohngefähr zehn bis zwanzig Jahren Brüche bei der Jugend in den Dörfern weit gemeiner sind als sonst?

Ich weiß zwar wohl, daß durch die Verdienste neuerer Wundärzte und akademischen Lehrer, ganz insbesondere aber durch das unübertrefliche, unschätzbare Werk des H. Hofrath Richters von den Brüchen, Göttingen 1778., wovon die vermehrte Ausgabe 1785. erschien, und durch dessen jedem Wundarzte unentbehrliche chirurgische Bibliothek; so wie durch H. Hofrath Wrisbergs lehrreiche *Observationes anatomicae, de testiculorum ex abdomine in scrotum descensu*, Goettingae 1779; durch H. Hofrath Blumenbachs Schilderung der Ursachen der bei der Jugend in der Schweiz so häufigen Brüche, in seiner medicinischen Bibliothek, I. Band, p. 725, welche Abhandlung sich auch in Richters chirurgischen Bibliothek im 8ten Bande, p. 142. befindet; durch dessen schöne Abbildung, die den Durchgang der Seilen durch

den Bauchring so deutlich versinnlicht in den Institutionibus physiologicis, Goettingae 1787. und medicinische Bibliothek, Band 3. p. 4. durch die deutlichen Beschreibungen der Bauchringe und Leistenbänder in allen anatomischen Handbüchern *) selbst die geringsten Landphysici und Landchirurgi, auch gewiß die meisten Hebammen, Wartfrauen und Krankenwärter unsers Vaterlandes, nunmehr mit den allgemeinen und besondern Kennzeichen der Brüche so genau bekannt geworden sind, daß wohl schwerlich irgend ein Bruch mehr verkannt wird, oder gar ganz unentdeckt bleibt.

Wenn es also auch wahr ist, daß sich aus dieser Ursache, jetzt, bey der Jugend auf den Dörfern, viel gemeiner oder häufiger als sonst Brüche in den Berechnungen, und Listen ergeben müssen, so scheint, wenn man auch hiesfür eine beträchtliche Anzahl von Fällen abzieht, denn noch der Satz richtig; daß Brüche jetzt viel gemeiner bei der Jugend in den Dörfern sind als sonst.

Ich weiß ferner wohl, daß durch die jährliche Rekrutirung, und Vermehrung der stehenden Ar-

*) Z. B. in Hallers, Albinus, Walters, Mayers, Loders, Hildebrandts, Leve-
lin's Werken, so wie in meinem Werke vom Baue
des menschlichen Körpers.

meen, jetzt eine weit größere Anzahl junger Leute, von in diesem Fache nicht mehr unerfahrenen Garnisons- medicis Regiments- und Compagniechirurgen, in den Dörfern regelmäßig untersucht wird; (welches wenigstens sonst nicht so ordnungsmäßig geschah) daß folglich auch aus dieser Ursache, sich jetzt bey der Jugend in den Dörfern, viel gemeiner als sonst Brüche in den Enrollirungslisten, und Rapporten ergeben müssen: allein wenn man auch hiesür eine ziemliche Anzahl von Fällen abrechnet, so scheint dennoch der Satz richtig, daß Brüche jetzt bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst.

Ich erinnere mich endlich sehr wohl, daß man vor dreßzig Jahren, über so genannte Leibschäden oder Brüche, sehr verschieden dachte, daß man äußerst heimlich damit that, und lieber die peinlichsten Gefühle geduldig litt, und selbst dem angstvollsten Tode sich überließ, als daß man über Gebrechen an Theilen, die die Sittlichkeit zu verhüllen befehlt, sich selbst bei dem vertrautesten Arzt beklagt hätte. Man hielt sie für ein unheilbares Uebel, und achtete sie für ein nicht abzuänderndes Unglück, das einer ganzen Familie zur Unehre gereichen könnte, sobald es bekannt würde. Folglich blieben sonst eine Menge Brüche unbekannt.

Seitdem aber H. H. Richters gemeinnütziges verdienstvolles Werk von den Brüchen,

II

sowohl in als auffer Deutschland, ein wohlthätiges Licht über diese häufigen Gebrechen verbreitete, und die unter Umständen leichte und sogar unfehlbare Abhelfung derselben lehrte, ist man nicht mehr so geheim damit, weßhalb, so viel ich zu beurtheilen vermag, jezt ohn alles Verhältniß wenigere als Opfer einer unzeitigen, überverstandenen Schaamhaftigkeit, nach einem qualvollen Leben von einem frühzeitigen Tode dahin gerafft werden.

Ganz gehoben, ist leider dieses Vorurtheil freilich noch nicht, denn nur zu oft, besorgte ich Kranke, die aus dieser Ursache sich in Lebensgefahr stürzten.

Das nämliche bemerkt H. Weissenborn, vermuthlich von seiner Gegend, die mehrsten Menschen, sagt er, rechnen sich diesen körperlichen Fehler zur Schande, halten ihn sehr geheim, und entdecken ihn nicht ehe dem Arzt, bis ihr Leben schon in Gefahr steht, oder gar alle Hülfsmittel nichts mehr fruchten können.

Wenn man also auch die jezt öfter und leichter als sonst bekannt werdenden Fälle, die aus dieser Ursache die Listen der mit Brüchen Behafteten vergrößern, abrechnet, so scheint dennoch der Satz richtig: daß Brüche bei der Jugend in den Dörfern jezt viel gemeiner sind als sonst.

Gartshorn. Heavifide als Feuerball mahlten den Fort Brador. in der Fort. Pacht
von 28 Nov 1798.
Als sie weg kamen in gewissen Muthungsfängen
gefunden, Als nicht weniger als eine unter 15 Personen
wunderliche und seltsame pufferter mit häufigen Befallung.

12

So habe ich oft genug Gelegenheit gehabt wahr zu finden, was H. Salzman *) behauptet: „Eine Menge Rekruten, sagt er, welche der Bauernstand jährlich stellt, werden deswegen zurückgewiesen, (dieß ist doch nicht überall, und in allen Fällen der Gebrauch) weil sie Brüche haben. Ich berufe mich hierbei auf das Zeugniß der Officiere, welche die Rekrutirung zu besorgen haben.“

H. Hofrath Faust, rechnet über 200,000 mit Bruchschäden Behaftete allein auf Deutschland, welche Anzahl ich weder zu verkleinern, noch zu vergrößern wage.

Wenn also nach Abrechnung aller, vorhin angegebenen verschiedenen Fälle, die Anzahl der mit Bruchschäden behafteten jungen Leute, sich dennoch jährlich, versteht sich im Verhältniß zur jedesmaligen Volksmenge, zu vergrößern scheint, so fragt man billig nach den Ursachen dieses Ueberhandnehmens der Brüche.

Vorzüglich scheinen mir einige mechanisch wirkende Ursachen dazu beizutragen, besonders eine Ursache, die schon von der ersten Stunde der Geburt des Kindes an, ununterbrochen fort wirkt.

*) In seinem pädagogischen Bedenken über H. H. Fausts Schrift, wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen. Schnepfenthal 1791. p. 14.

Ich sah, vielfältig diese Nabelbinde, besonders wenn sie schmal war, so fest anliegen, daß sie den Sack des Unterleibes gleichsam in zwei Säcke oder Bäuche abtheilte.

Ich übergehe, die albernen Antworten, die mir die meist zu geschäftigen Wartfrauen zur Rechtfertigung eines solchen Verfahrens zu geben versuchten, und wende mich zur Erklärung der großen Schädlichkeit, dieses Brüche erzeugenden Verfahrens.

Indem nämlich die Nabelbinde, die Gegend um den Nabel und die Lendengegenden, das ist die Mitte der weichen, sackartigen, leicht nachgebenden Bauchdecken des zarten Kindes, wie ein zum Nachgeben unfähiges Band, (Gurt, oder Keif) allemal, wenigstens so fest umschließt, daß sich solches, auch durch die lebhaftesten, und heftigsten Bewegungen des Zwerchmuskels und der Bauchmuskeln nicht verschieben, oder verrücken kann, so kann diese Binde auch nicht anders, als die Höhle des Unterleibes nachdrücklichst, an dieser Stelle beengen, insbesondere alsdenn, wenn die Geschäfte des Körpers erfordern, daß sich diese Stelle, so wie die übrigen Stellen der Bauchdecken, durch ein Nachgeben ausdehnen, erweitern, und vortreiben lassen sollte.

Ich verwerfe hiemit nicht, die in den ersten Tagen nach der Geburt, leicht angelegten Nabelbinden,

aber was sie nach gehörig abgegangenem Reste der Nabelschnur nützen sollen, kann ich gar nicht einsehen. Wenigstens bemerkte ich noch nie vom Weglassen derselben, den allermindesten Nachtheil.

War ein (freilich nur einem geübten und erfahrenen Kenner entdeckbares) Nabelbrüchgen, nicht schon vor dem Abfallen der Nabelschnur entstanden, so sah ich es nachher, weder durch die bloße Nabelbinde ferner verhütet, oder geheilt, noch durchs Weglassen derselben jemals veranlaßt werden.

Da nun der Augenschein, und das Selbstgefühl klärllich beweisen, daß es seine völlige Nichtigkeit hat, was die Physiologie von der Ausdehnung und Vortreibung des Unterleibes während der Einathmung lehret, so kann es auch gar nicht fehlen, daß nicht alles, was den Unterleib fest umzingelt, dem Nachgeben, der Ausdehnung, und Vortreibung desselben sowohl im Ganzen, als in seinen Theilen, nach Beschaffenheit der Breite, Dicke, Festigkeit, Härte und Zuschnürung des Gürtels, mehr oder weniger bei der Einathmung widerstehen oder hinderlich seyn sollte.

Was ist die Folge hievon? Bei der Einathmung wirkt der sich hinabziehende Zwerchmuskel, zur Erweiterung der Brusthöhlen, mit Nachdruck, auf alle zwischen und unter ihm befindliche Eingeweide des Unterleibes und des Beckens, preßt und treibt

besonders
sich die den
Säcke oder

die mir
hochstetig
ersuchen,
Schäde-
rens.

Gegend

das ist

nachge-

wie ein

oder

daß

heftig-

Sauche-

an, so

Höhle

le beem-

erschäfte

so wie

sch ein

reiben

Lagen

nden,

sie unterwärts und vorwärts, so daß man ganz offenbar dadurch den Bauch aufgetrieben werden sieht, und die dabei entstehende Ausdehnung und Spannung der Bauchdecken überzeugend fühlt. Die somit vorwärts und unterwärts gepreßten Eingeweide suchen während dieses Dranges, während dieser Pressung zwischen dem Zwerchmuskel, und den Bauchmuskeln, einen Ausweg, und begeben sich an die Stellen der Bauchhöhle, die ihnen frei bleiben, oft so willig, daß sie selbst zum Theil ihre Gestalt darnach bequemend, umändern.

Alles dieses ist bei Kindern, wegen der Weichheit und Zartheit ihres Körpers, in weit höherm Grade der Fall, als bei Erwachsenen.

Liegt nun ein solcher, nicht nachgehender Gürtel, als die Nabelbinde ist, um die Mitte des Bauches, so sieht man auch, während der Einathmung, sich über, noch mehr aber unter diesem Gürtel, oder der Nabelbinde, die Bauchdecken, durch die gegen sie mit aller Gewalt gedrängten Eingeweide, wulstförmig erheben und stark gespannt werden.

Es kann also nicht fehlen, daß nicht die vorzüglich leicht aus ihrer Lage weichenden, bei Kindern so lebhaft wirkenden Därme, bei dieser Gelegenheit, aufs kräftigste gegen die Bauchringe der äußern schrägen Bauchmuskeln, und der Leisten- oder sogenannten Poupart'schen Bänder vorgetrieben, und

und falls diese Bauchringe, und die Gegenden unter den Leistenbändern nachgeben, durch selbige mit dem Bauchfell hervorschlüpfen, und einen Bruch erzeugen sollten.

Ein Bruch wird aber, bei Gelegenheit des Drucks der Nabelbinde, um so leichter entstehen, als

1) nicht geläugnet werden kann, daß durch die Nabelbinde, den nachgebenden Decken der Bauchhöhle, so viel an Raum abgeht, als diese Nabelbinde an der Stelle, welche sie einnimmt, die Ausdehnung hindert.

Denn umschloße die Nabelbinde nicht die Bauchdecken, so würden die Bauchdecken nicht nur durch aus gleichmäßiger nachgeben, sondern auch um so viel weniger über und unter der Nabelbinde an Nachgebung, Ausdehnung und Spannung nöthig haben, als eine solche Nabelbinde durch ihr Nichtnachgeben hindert: folglich müßten auch die Därme, welche in der Gegend, die von der Nabelbinde beschränkt wird, nunmehr nicht ausweichen oder nicht vorgetrieben werden können, einen andern Ausweg suchen, an irgend eine nicht so eingeschränkte Gegend der Bauchhöhle gerathen, folglich auch um so viel mehr gegen die Stellen der Bauchringe und Leistenbänder sich vordrücken lassen, und beim geringsten Nachgeben der zarten Sehnenfasern, welche

B

die Bauchringe zusammenhalten, durch die Bauchringe, oder unter dem Leistenbände, samt dem Bauchfelle, zu einem wahren Bruche hervorschlüpfen.

Zweitens wird ein Bruch, bei Gelegenheit des Drucks der Nabelbinde auf den Bauch, um so leichter entstehen, als sehr oft bei männlichen Kindern die Bauchringe nicht geschlossen, oder verwachsen, sondern, für den in den Hodensack noch nicht gekommenen Hoden, offen stehen.

Ich kann nichts besseres thun, als hier mich der Worte des H. H. Richters zu bedienen.

„Bekanntlich, sagt er *), liegen in ungebohrnen Kindern die Hoden in der Bauchhöhle unter den Nieren,“ — —

„Kurz vor der Geburt, gemeiniglich im siebenten oder achten Monate, zuweilen auch schon im sechsten, ja nicht gar selten auch wohl erst nach der Geburt, steigen die Hoden aus der Bauchhöhle, durch den Bauchring herab in den Hodensack. Dasselbst senken sie sich in einen Kanal, den das Darmfell bildet, indem es durch den Bauchring herab in den Hodensack steigt.“

„In diesen von dem Darmfell gebildeten Kanal senkt sich der mit dem Darmfelle bedeckte Hode herunter in den Hodensack, und wird nun folglich zweimal mit dem Darmfell bedeckt.“

*) Seite 689. der Ausgabe von 1785.

„Bald nachdem dieß geschehen ist, schließt sich
 „der obere Theil des Kanals, der untere bleibt of-
 „fen, und wird nun die Scheidenhaut des Hodens.—
 „Die Zeit, wo sich dieser Kanal schließt, läßt sich
 „nicht genau bestimmen: doch geschieht es ohne
 „Zweifel gar bald nach dem Herabsteigen des Ho-
 „den, denn in neugebohrnen Kindern findet man
 „ihn gemeiniglich verschlossen. Ich sage gemeinzi-
 „lich; denn zuweilen, jedoch immer im seltneren Falle,
 „findet man ihn nach der Geburt, ja lange Zeit nach
 „derselben, noch offen.“

„Es geschieht zuweilen, daß nebst dem Hoden
 „ein Stück Darm in diesen Kanal tritt, und ihn
 „hindert, sich zu schließen.“

„Verschiedene Wundärzte und Zergliederer, und
 „ich selbst habe diesen Kanal nach der Geburt, ja
 „lange nach derselben noch offen gefunden, in Fäl-
 „len, wo das Kind keinen Bruch hatte. Man
 „sollte also fast glauben, daß zur Entstehung eines
 „solchen Bruchs es nicht hinreichend ist, daß dieser
 „Kanal sich nicht zur rechten Zeit schließt, und offen
 „bleibt, sondern daß es noch eine andere besondere
 „Ursache giebt, die den Darm bestimmt, sich her-
 „unter in diesen Kanal zu begeben.“

„Bei dem Herabsteigen in den Hodensack findet
 „der Hode nirgends mehr Schwierigkeit und Wider-
 „stand als im Bauchringe, das ist also in der Deff-

rech die Bauch-
 mit dem Bauch-
 orschlüssen.
 Gelegenheit des
 Bauch, um so
 innlichen Kin-
 oder verwach-
 sack noch nicht
 hier mich der
 nen.
 in ungebohr-
 höhle unter
 im sieben-
 schon im
 ist noch
 Bauch-
 en Hoden-
 kanal, den
 en Bauch-
 eten Kanal
 e Hode her-
 nun folglich



„nung des Kanals des Darmfells. Geht er durch
 „diesen engen Theil seines Weges ohne widernatur-
 „lich langen Aufenthalt durch, so schließt ihn bald
 „nachher die Natur. Zuweilen aber bleibt er
 „ungewöhnlich lange daselbst liegen, und dann
 „wird die Oeffnung dieses Ganges widernatur-
 „lich erweitert, und die Natur gehindert, ihn
 „zur bestimmten Zeit zu verengern und zu schließ-
 „sen. Wenn nun nach einiger Zeit der Hode voll-
 „ends herab in den Hodensack steigt, bleibt die
 „Oeffnung des Kanals ungewöhnlich erweitert, und
 „ein Darm senkt sich in dieselbe.“

„Es scheint überhaupt, daß die Natur, wenn
 „sie gehindert wird, diesen Kanal um die rechte Zeit
 „zu schließen, ihn entweder gar nicht, oder nur sehr
 „langsam schließt.“

„Ich zweifle, daß man diese Brüche sogleich
 „bei der Geburt schon, oder in ungebohrnen Kindern
 „kurz vor der Geburt beobachtet hat. Sie zeigen
 „sich gemeiniglich erst nach der Geburt, wo das
 „Athemholen, und die Anfüllung der Därme mit
 „Koth und Wind die Entstehung dieser Brüche
 „begünstigt.“

„Zuweilen bleibt der Hode sehr lange im Bauch-
 „ringe und der obern Oeffnung des Kanals des
 „Darmfells liegen, und erst einige Monate, einige
 „Jahre nach der Geburt steigt derselbe vollends her-

„unter in den Hodensack; es senkt sich ein Darm in
 „die weite Oeffnung des Kanals des Darmfells, in
 „welcher bisher der Hode gelegen hatte, und der
 „Kranke bekommt erst eine geraume Zeit nach der
 „Geburt einen angebohrnen Bruch. Ich habe
 „einen Kranken gesehen, der auf diese Art im 15ten
 „Jahre seines Alters zu allererst einen angebohrnen
 „Bruch bekam.“

Wenn also in dem, nach H. H. Richters aus-
 drücklichen Zeugniß, nicht gar seltenen Falle, wo
 die Hoden erst nach der Geburt aus der Bauch-
 höhle, durch die Bauchringe in den Hodensack her-
 absteigen, eine Nabelbinde den Bauch fest um-
 schließt, was kann die Folge davon seyn? Unter
 andern zuverlässig, meines Erachtens, auch die, daß
 die Därme, welche nun am Aufenthalte in der
 Nabelgegend gehindert werden, und dafür einen
 andern Ausweg suchen, nun auch um so viel nach-
 drücklicher gegen den offenen Kanal des Darmfells,
 in welchem der Hode herabsteigt, getrieben werden,
 folglich auch um so leichter in diesen Kanal zu einem
 Bruche hervorschlüpfen.

Diesem Zeugnisse kann ich auch das meinige
 beifügen. Nach demjenigen nämlich, was ich
 theils auf verschiedenen anatomischen Theatern von
 meinen Lehrern vorzeigen sah, theils nachher viel-

fältig selbst beobachtete, theils mir beim Lesen anmerkte, ist dieser Fall gar nicht selten.

Daß dieß auch außer Deutschland weit öfters der Fall ist, als man gewöhnlich glaubt, hat unter andern auch H. Canestrini *) durch eigene Untersuchungen in Ungarischen Dörfern so häufig bestätigt gefunden, daß er sogar das späte Absteigen der Hoden in den Hodensack für eine unbekannt Hauptursache der Brüche ansieht, indem er versichert, daß es allen Glauben übersteigen würde, wenn er seine Liste bekannt machen sollte, wo erst nach dem zwölften Jahre beide Hoden in ihren Sack hinunter kamen; und daß es selten sey, daß solche Leute den Brüchen entgingen, welches wenigstens vollkommen mit Hunters Worten harmonirt.

Ist es richtig, was Hunter *) behauptet: „Wenn ein Geiße erst nach der Geburt durch den Bauchring tritt, so ist immer die größte Gefahr, daß ihm ein Stück vom Netz oder Darmkanal nachfolgen werde;“ so ist die Gefahr bei dieser Gelegenheit auch um desto größer.

Sollte ich mich also wohl irren, wenn ich glaube, daß außer, der von H. Richter angegebenen besondern Ursache, „die den Darm bestimmt, sich herunter in den Kanal zu senken,“ auch der

*) De Pestis diagnosi. Salisburgi. 1795.

**) In Blumenbachs med. Bibl. Band 3. p. 4.

gewaltsame Druck der Därme durch die Nabelbinde die Därme in diesen Kanal sich herunter zu senken bestimmt. Besonders wird dieses in dem Fall geschehen, wenn, wie er gleichfalls bemerkt, die Oeffnung des Kanals einige Zeit ungewöhnlich erweitert bleibt, oder wenn das Kind die Anlage zu diesem Bruche, das ist, die noch nicht geschlossene und widernatürlich weite Oeffnung dieses Kanals des Darmfells auf die Welt mitbringt.

„Ob der Kanal des Darmfells, heißt es eben: „dasselbst, nach der Geburt, und nachdem derselbe „bereits eine Zeitlang völlig verschlossen gewesen, „durch einen gewaltsamen Druck wieder geöffnet „werden, und solchergestalt ein angebohrner Bruch „entstehen kann, ist vielem Zweifel unterworfen. „H. Bell behauptet es, und ich bin nicht ungeneigt, es zu glauben.“

Außer in dem Falle, daß jener Kanal zwar eine Zeit lang verengert, aber doch nicht völlig verschlossen gewesen, möchte ich doch nicht die Wirkung der Nabelbinde so weit ausgedehnt haben, daß sie einen so genannten angebohrnen Bruch hervorbringen könnte. Erweitern nämlich könnte wohl die fest angelegte Nabelbinde diesen bereits eine Zeit lang verengert gewesenen Kanal, aber ihn wohl schwerlich wieder öffnen, wenn er bereits völlig verschlossen oder verwachsen gewesen.

Drittens: Wird ein Bruch bei Gelegenheit des Drucks der Nabelbinde um so leichter entstehen, als (was ich kaum anzuführen brauche) Kinder ohn alles Verhältniß nicht nur öfterer, sondern auch weit heftiger und anhaltender, als Erwachsene weinen, schreyen, und so gewaltsam kreischen, daß sie oftmals die äußersten Kräfte des Athemholens dazu verwenden, oder wie man im gemeinen Leben sich auszudrücken pflegt, ganz außer Athem kommen. Es ist oft fürchterlich anzusehen, wie stark unter diesen Umständen der Unterleib vorgetrieben und gespannt wird. Nicht ohne inniges Erbarmen sah ich nun gar zu oft den Bauch dieser wehrlosen, hülfbedürftigen, zarten, Geschöpfe als eine doppelte harte, fast Zersprengung drohende Geschwulst sich erheben, wenn ihn eine umliegende schmale Nabelbinde unter solchen Umständen einschränkte.

Man kann sich sehr leicht vorstellen, mit welcher Hefigkeit, unter solchen Umständen, die Därme gepreßt, und gegen jede nachzugeben fähige Stelle hingetrieben, und somit Brüche bei Kindern öfterer als ohne Nabelbinde veranlaßt werden.

Viertens: Wird ein Bruch, bei Gelegenheit des Drucks einer Nabelbinde, um so leichter bei der Jugend auf den Dörfern, wovon hier eigentlich die Rede ist, entstehen, als ohngeachtet des Unterrichts, den unsre Dorfhebammen erhalten können, die mei-

sten dennoch ziemlich rohe Frauen bleiben, und mit den neugebohrnen Kindern sehr unsanft umgehen, folglich auch, wie mich die Erfahrung satzsam gelehrt hat, die Nabelbinden oft so fest angelegt werden, daß man glauben sollte, sie hätten recht eigentlich die Absicht, den weichen nachgebenden Bauch tüchtig in der Mitte zusammen zu schnüren. Auf das Weinen, Schreyen des sich aus allen seinen Kräften dagegen sträubenden, wehrlosen Kindes, wird hiebei von ihnen gar nicht geachtet. Sie stehen in der festen Ueberzeugung, es müßte so seyn, und bleiben ohne weiteres Nachdenken ruhig bei dieser Behandlungsart. Die noch unerfahrenen Mütter folgen blindlings der Anweisung ihrer Hebammen und Wartfrauen, und lassen sich nicht von weitem beifallen, diese schädliche Behandlung ihrer Kinder zu ändern.

Fünftens: wird ein Bruch durch den Druck der Nabelbinde, um so leichter nicht nur entstehen, sondern sich auch vergrößern, als ein kleiner Bruch, der sich kaum von einem geschickten Wundarzte, geschweige von einer rohen Hebamme, oder plumphen Wärterinn erkennen läßt, und der sich vielleicht nach abgelegter Nabelbinde mit dem Wachsthum, und mit der Zunahme der Stärke der Bauchdecken des Kindes, von selbst wieder verloren hätte, so lange unbemerkt

ei Gelegenheit
 chter emüthen,
 uche) Kinder
 rter, sondern
 s Erwachsene
 kreisfen, daß
 Athemholens
 meinen Leben
 Athem kom-
 n, wie stark
 vorgetrieben
 s Erbarmen
 wehlosen,
 ine doppelte
 hnußt sich
 ale Nabel-
 e.
 mit welcher
 die Därme
 hige Stelle
 dern öfterer
 Gelegenheit
 ichter bei der
 egentlich die
 Unterrichts,
 n, die meis



bleibt, bis er selbst der unkündigen Mütter, der unerfahrensten Bauersfrau durch seine Größe in die Augen fällt, aber auch nun nicht mehr so leicht wegzuschaffen steht.

Sechstens; wird ein Bruch, durch den Druck der Nabelbinde, um so leichter entstehen, als Kinder öfter und stärker von Winden oder Blähungen geplagt werden, und es bekannt ist, daß wenn der Leib von Winden ausgedehnt ist, gar leicht ein Bruch entsteht. Daß dieses wieder besonders bei Kindern auf den Dörfern öfterer der Fall ist, wird man wohl nicht läugnen, sobald man bedenkt, daß den guten Landleuten doch immer noch viel medicinischer Beistand bei solchen Gelegenheiten abgeht.

Siebtens: wird ein Bruch, durch den Druck der Nabelbinde um so leichter entstehen, als die Nabelbinde, Tag und Nacht durch, folglich unausgesetzt, anhaltend wirkt, und nicht wie ein anderes Kleidungsstück nur den Tag durch getragen, und Nachts abgelegt wird.

Sonst entstanden nicht so oft als jetzt, durch den Druck der Nabelbinden Brüche, weil man sonst die Kinder entweder ohne alle Nabelbinde ließ, oder die Nabelbinde nur ganz locker anlegte, oder sie doch nicht so lang machte, daß sie, wie jetzt, einigemale den Bauch umzingelte, dagegen

aber das Kind vom Halse an bis zu den Füßen, wie eine förmliche Insekten-Puppe so sorgfältig einwickelte, daß der ganze Unterleib an allen Stellen einen ziemlich gleichmäßigen Druck erlitt.

Wenn daher das Wickeln der Kinder, aus andern hier nicht zu erörternden Ursachen schädlich ward, und selbst auch Brüche verursachte: so verursachte es sie doch auf eine etwas verschiedene Weise, und im Durchschnitt vielleicht nicht öfter als die zu fest anliegende Nabelbinde.

Aus allem diesen ziehe ich den ersten Schluß:

Die jetzt bei den Kindern gebräuchliche Nabelbinde ist eine Hauptursache: Warum jetzt die Brüche bei der Jugend viel gemeiner sind als sonst *).

Nachdem ich dieses geschrieben hatte, fand ich, zu meiner großen Freude, fast gleiche Gedanken von H. Professor Weissenborn **) zu Erfurt vor:

*) Gleiche Gedanken äußerte ich schon in meinem 195 Zusätze zu M. Baillie's Anatomie des krankhaften Baues des menschlichen Körpers. Berlin 1794. Seite 92.

**) In seinen trefflichen Bemerkungen über die zeitliche Gewohnheit hohe Weinkleider zu tragen, als eine bis jetzt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche. Erfurt 1794. p. 9.

getragen, die ich nicht umhin kann, hier zur Bestätigung meiner Gedanken einzurücken.

„Bekanntlich, sagt er, pflegen Ammen oder Eltern dem neugebohrnen Kinde kürzere oder längere Zeit, um das Entstehen eines Nabelbruchs zu verhüten, eine Nabelbinde um den Leib zu legen. Viele glauben, ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt und dies Geschäft am vollkommensten besorgt zu haben, wenn sie diese Binde täglich recht fest um den Leib des Kindes legen, weil sie nicht wissen, daß, indem sie dem Entstehen eines Nabelbruchs entgegen arbeiten, sie dem Kinde einen Leistenbruch zuziehen. Dies geschieht, wie die tägliche Erfahrung lehret, bei zarten Kindern um desto leichter und schneller, weil sie öfters lange und heftig schreien, und der Bauchring, wegen dem vor kurzer Zeit erfolgten Durchgang der Hoden zu schwach ist, und keinen Widerstand leistet. Ich bin überzeugt, daß die mehrsten Brüche bei Kindern in diesem Alter durch dieses Mißverständniß und diese übelangebrachte Kunst entstehen. — Im Ganzen muß man sich wundern, daß die Ammen und Mütter den Nabelbruch, der doch so selten ist, so sehr fürchten, und den Leistenbruch der Kinder, der ungleich öfterer sich zeigt, so nachlässig behandeln. Bei allen vierfüßigen Thieren hätten sie doch die Betrachtung anstellen können, daß diese keine Nabelbinde nach

„der Geburt bekommen und demohngeachtet fast nie
 „durch Nabelbrüche verunstaltet werden, ob gleich
 „vierfüßige Thiere wegen der horizontalen Lage des
 „Unterleibes, und dem größern Drucke der Därme
 „nach dem Nabel, weit geneigter dazu seyn müßten,
 „als Kinder, bei welchen das Gegentheil statt findet.“

Vielleicht haben auch noch andere Aerzte schon
 das nämliche von der Schädlichkeit, und Brüche-
 bewirkung der Nabelbinden behauptet, und bewie-
 sen, da bei geringem Nachdenken die Sache so sehr
 in die Augen springt.

So finde ich, daß Moses Bertram *) aus-
 drücklich behauptet, daß die unrechte Behandlung
 des Nabels die Ursache vieler Nabelbrüche der
 Negerkinder sey.

So sagt auch H. H. Blumenbach **): Daß
 Nabelbrüche unter den Negern sehr gemein sind, ist
 wohl ausgemacht, und vermuthlich der Vernach-
 läßigung des Nabels bei den neugebohrnen Kin-
 dern zuzuschreiben.

Das nämliche habe ich in meiner Abhandlung
 von der Verschiedenheit des Negers vom Europäer
 im 38 §. angeführt.

Meine sorgfältig und ganz eigends an neue:

*) Transactions of the College of Physicians of
 Philadelphia Vol. I.

***) Medicinische Bibliothek Band 2. R. 641.

bohrnen Kindern angestellte Beobachtungen aber verbieten mir schlechterdings das Abnehmen der Nabelbinde nach völlig wohlgebildeter Narbe, als Ursache von Nabelbrüchen anzusehen.

Die Natur bedarf, wahrlich nicht dieser sogenannten Hülfe des Menschen.

Eine zweite, mechanisch wirkende, Hauptursache, warum die Brüche bei der Jugend jetzt viel gemeiner sind als sonst, scheint mir in den jetzt modigen hohen Beinkleidern zu liegen.

Falls man sich nicht selbst zu entsinnen wüßte, so befrage man nur unsre ohngefähr vierzigjährigen Leute, was für Beinkleider sonst gebräuchlich waren, und man wird die einstimmige Antwort erhalten, daß sonst die Beinkleider lange nicht so hoch über den Bauch hinauf reichten, sondern weit kürzer oder niedriger, dafür aber die Westen länger waren.

Man denke nur ein wenig der Sache nach, so wird man bald die wahre Art und Weise finden, wie hohe Beinkleider Brüche bewirken können.

Der Gurt der hohen Beinkleider nämlich, der oft bis an, ja meist bis über den Nabel hinauf reicht, gewöhnlich die Breite von ein paar oder auch wohl mehreren Zollen hat, und oftmals aus hartem, und dickem Leder besteht,

umgiebt als ein fest zugeschnalltes oder zugeknöpftes, nicht nachgebendes, hartes, dickes und steifes Band, die mittlere Gegend des Bauchs, während, was wohl zu merken ist, die Gegend des Bauchs unter diesem Gurte, in der sich die Bauchringe und die Poupartschen: oder Leistenbänder befinden, von allem äussern Drucke verschont und frei bleibt, weil diese Gegend von dem Zeuge oder Stoffe, woraus die Beinkleider bestehen, nur überspannt wird, und beim Aufrechtstehen, beim Rückwärtsbeugen, kurz bei gestrecktem Körper, nicht einmal von weitem berührt wird, welches Zeug daher von der Gegend der Bauchringe um mehr als einen Zoll bei dieser Stellung entfernt bleibt, oder absteht; wie man sich davon durch eigene Hände, an seinem eigenen Körper, durch Zufühlen, jeden Augenblick überzeugen kann.

In dieser Hinsicht läßt sich also der Gurt der hohen Beinkleider ganz füglich mit der Nabelbinde bei Kindern vergleichen, und das gleiche Raisonnement, zum Beweise, daß die Hosen mit hohen Gurten vorzüglich Brüche veranlassen, größtentheils anwenden.

Beobachten wir unser eigenes Gefühl, bei nicht einmal sonderlich fest angelegten hohen Beinkleidern, so überzeugen uns unsre eigenen Empfindungen: 1) Daß der Hosengurt die Mitte der

stungen aber
bnehmen der
Narbe, als
ht dieser so

, Hauptur-
Jugend jetzt
mir in den
gen.

nen wüßte,
vierzigjährig
ebrauchlich
Antwort
e nicht so
dern weit
ersten län

e nach, so
tje finden,
innen.

nämlich,
en Nabel
von ein
hat, und
besteht,

weichen sackartigen Bauchdecken, wie ein zum Nachgeben unfähiges Band, oder fast wie ein harter Reif, allemal wenigstens so fest umzingelt, oder zusammenschnürt, daß diesen Gurt auch die stärksten Bewegungen, auch die kräftigsten Anstrengungen des Zwerchmuskels und der Bauchmuskeln, so leicht wenigstens nicht zu verschieben, geschweige auszudehnen, oder zu lüften vermögen.

Beobachten wir unser eigenes Gefühl, bei angelegten, selbst mäßig zugeschnallten hohen Beinscheidern, so überzeugen wir uns: 2) daß der Hosengurt, den Bauch, und dadurch die Höhle desselben, nach drücklichst, besonders bei der Einathmung, an der Stelle die er umgiebt, zusammenpreßt und verengert.

Diese Zusammenpressung, Zusammenschnürung und Beengung fühlen wir am meisten alsdann, wenn die Geschäfte und Bewegungen des Körpers ein Nachgeben und Ausdehnenlassen der Bauchdecken erfordern; dieses ist der Fall bei allen Anstrengungen, beim Husten, Blasen, bei der Austreibung des Unterleibes durch Anfüllung des Magens, oder durch Entwicklung von Blähungen und Winden.

Je fester aber der Hosengurt umliegt, desto mehr fühlen wir ganz natürlich, bei diesen Gelegenheiten

heiten die Zusammenschnürung, und Verengung der Bauchhöhle, ferner die daher nothwendig entstehende Beängstigung und Beklemmung, oder ganz eigentlich sogenannte Engbrüstigkeit. Denn so viel der Ausdehnung der Bauchdecken, somit auch der Bauchhöhle, an der Stelle, die der Hosengurt umschränkt, an Raum abgeht, soviel mehr muß die Stelle unter und über demselben Gurte ausgedehnt, aufgetrieben, und gespannt werden. Liegt zu gleicher Zeit eine enge Weste oder ein Gilet knapp an, so wird auch die Vortreibung, Ausdehnung und Spannung der Bauchgegend unter dem Gurte, das ist, die Gegend der Bauchringe und Leistenbänder, verhältnißmäßig um so größer seyn müssen.

Daher werden, besonders beim Aufrechtstehen, und beim Strecken des Körpers, noch mehr beim Rückwärtsstrecken, vollends beim Niederfallen auf ein oder beide Knie die Därme mit möglichster Gewalt gegen diese druckfreien von den Beinkleidern nicht berührten, sondern nur überspannten Stellen gleichsam herunter schießen.

Beachten wir unser eigen Gefühl, bei noch so fest angelegten hohen Beinkleidern, so überzeugen wir uns 3) daß es seine völlige Richtigkeit hat, daß der größte Theil der Gegend des Bauchs unter dem Nabel, folglich auch die Stellen unter dem Hosens-

gurte, wo nämlich die Bauchringe und Leistenbänder sich befinden, von dieser Zusammenschnürung, Pressung und Verengung völlig verschont oder frei bleibt, indem sie von dem Hosenzeuge, wie ich kurz vorhin anführte, nur überspannt, nicht berührt wird, außer bei der Erschlaffung dieser Gegend während der Biegung der Weichen, z. B. bei aufgehobenem Schenkel, oder bei gebücktem Körper.

Beachten wir unser eigen Gefühl, bei dieser Gelegenheit, so überzeugen wir uns 4) aufs deutlichste, mit welcher Gewalt die Eingeweide des Bauchs, gegen diese druckfreien Stellen gedrängt, vorgetrieben und gepreßt werden.

Man lege nur die Finger seiner eigenen Hand an die Stellen der Bauchringe, und man wird offenbar fühlen, wie kräftig, wie nachdrücklich die Därme gegen die Bauchringe gedrängt oder vorge- trieben werden; besonders sobald wir uns aufirgend eine Art anstrengen, tief Athem holen, husten oder lachen.

Da folglich die Därme, in die vom Hosengurte eingeschränkte Gegend, bei irgend einem Anstrengen schlechterdings nicht ausweichen können, so müssen sie einen andern Ausweg suchen, oder einen andern Platz einnehmen, und um soviel mehr gegen die Stelle der Bauchringe sich vordrücken, und beim geringsten Nachgeben der Bauchringe durch diesel-

ben nebst dem Darmfelle zu einem Bruche hervorschlüpfen.

5) Lehrt uns unser eigen Gefühl, sobald wir den Hosengurt lösen, oder die Beinkleider ganz ablegen, daß alle Zusammenschnürung, und Verengerung der mittleren Bauchgegend, alle gewaltsame, übertriebene Vortreibung, Ausdehnung und Spannung der Bauchdecken, der Gegend des Bauchs unter dem Nabel und der Bauchringe, alle Beängstigung und Beklemmung, kurz alle Unbehaglichkeit, im Augenblick der Lösung mit einem Wohlbehagen aufhört, indem nun der Bauch sich wieder gleichmäßiger ausdehnt, und alle dadurch verursachte Beschwerlichkeit mit einmal verschwindet.

Sobald nämlich der Hosengurt nicht mehr die Bauchdecken, die sich in die Gegend, um die er anliegt, begeben oder ausweichen wollen, einschränkt, können sich auch diese Bauchdecken nicht nur gleichmäßiger ausdehnen, sondern sie brauchen auch um so viel weniger, sowohl über, als worauf es hier hauptsächlich ankommt, unter dem Gurte nachzugeben, als dieser Gurt hinderte, folglich können auch die Därme, in die Gegend, die der Hosengurt vorhin einschränkte und wo sie nunmehr Platz finden, wieder ausweichen, und brauchen nicht mehr so heftig und anhaltend gegen die Bauchringe zu drücken.

Daß alle gewaltsamen Anstrengungen, beim Ziehen, Stoßen, Heben, Tragen, so wie alle heftige Leibesbewegungen als Tanzen, Reiten, ganz besonders aber Springen, bei fest anliegenden hohen Beinkleidern, die Gefahr zu Brüchen vergrößern, ist um so begreiflicher, als wegen des aufrechten Ganges des Menschen, die Därme, bis auf den Theil, der sich ins Becken senkt, in der Gegend der Bauchringe am tiefsten oder niedrigsten liegen.

Daß aber starke, oft auch gewaltsame Anstrengungen bei den schweren Handarbeiten der Jugend in den Dörfern unvermeidlich ist, brauche ich wohl nicht zu beweisen, indem eine bloße Hindeutung aufs Pflügen, Mähen, Dreschen, Graben, Hacken, Aufladen u. s. f. mir schon zureichen scheint.

Einen Beweis, daß fest angelegte Beinkleider eine Hauptursache der Brüche sind, liefert uns auch die Jugend in der Schweiz, von der H. H. Blumenbach *) ausdrücklich anführt, „daß Brüche zu ihren einheimischen Krankheiten gehören, und daß sie durchgehends in den Alpen besonders aber in den sogenannten kleinen Cantonen, beim männlichen Geschlecht, so ausnehmend häufig seyen, daß

*) In seiner medicinischen Bibliothek Band 3 p. 725. welche Abhandlung auch in Richters chirurgischeu Bibliothek Band 8. p. 142. steht.

ihre Menge sich schon daraus schließen lasse, daß, wenigstens vor dem, die Schweiz das rechte Ablager der umherziehenden Bruchschneider war, und daß man 1712 nach der Schlacht bei Wilmergen, als die Todten auf der Wahlstatt ausgezogen worden, eine unglaubliche Menge gebrochen gefunden.

Welche Nation giebt's aber wohl, die sich so recht eigentlich durch ihre weiten, und schweren, mitunter auch ziemlich hohen Plumphosen auszeichnet als die schweizerische? Wie erstaunend hoch laufen nicht die Hosen hinauf, worin besonders die alten schweizerischen Krieger und Helden vorgestellt werden?

Man betrachte die Schweizertrachten, und man wird meistens durchaus solche Hosen, die gewiß keine geringe Zuschnallung oder Zubindung zum Festhalten erfordern, bemerken.

Kommt nun noch ein eigener Gurt, Riemen, oder Leibbinde dazu, wie z. B. in den Trachten des Canton Uri, Schweiz, Unterwalden und Glarus dazu, was kann die Folge davon seyn? Unter andern zuverlässig auch die, daß sie oft Brüche veranlassen.

Zu den fünf von H. H. Blumenbach so treffend geschilderten Ursachen der häufigen Brüche unter den Schweizern, nämlich 1) dem gewaltsamen Kämpfen, 2) dem sogenannten Steinstossen, 3) dem

besondern Eintragen des Heues, 4) dem lebenswierigen und unaufhörlichen Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen und der Molken statt des Getranks dazu, und 5) die durch alle vier vorhergehende Ursachen seit langen Generationen präparirte erbliche Disposition; ließe sich also noch die sechste, nämlich das Tragen schwerer, fest umschnallter Hosen fügen, welches besonders bei den drey ersten Ursachen kräftigst mitwirkt.

Ein gleiches Raisonnement läßt sich auch über die Holländer anstellen, die eben sowohl durch ihre schweren, hohen und fest umschnallten Hosen, als durch ihre ganz ungeheuer häufigen Brüche, uns nur zu bekannt geworden sind; worüber ich etwas mehr bei Gelegenheit der prädisponirenden Ursachen zu sagen mir noch vorbehalte.

So viel ich mich nur erinnern kann, sah ich die wenigsten Brüche bei Kindern in Dörfern und Städten, in dem Alter entstehen, was zwischen die Weglassung der Nabelbinden, und die erste Anlegung der Beinkleider fällt, wo die Kinder meist sogenannte lange Kleiderchen zu tragen pflegen. Die meisten sah ich während der anliegenden Nabelbinde, und dann nach Anlegung der Beinkleider entstehen, die man jetzt durchaus die Kinder sehr hoch tragen läßt, so hoch, daß sie mehrentheils über den Nabel hinauf reichen. So lange Kinder ihre Kin-

der Wämmstüchen und ihre langen Röckchen trugen, sah ich selten Brüche bei ihnen vorkommen.

Herr Professor Weissenborn scheint mir daher in seinen Bemerkungen über die zeitliche Gewohnheit hohe Beinkleider zu tragen, als eine bis jetzt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche, vollkommen Recht zu haben.

Jeder anhaltende Druck, sagt er *), jedes hartnäckige Pressen, jede heftige Erschütterung und überhaupt jede Kraft, wodurch die Höhle des Unterleibes verengt, und den elastischen Därmen, um sie in einem kleinen Raum zu pressen, Gewalt angethan wird, wirkt auf die schwache Stelle des Bauchrings. Die Därme, welche Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchen, stemmen sich mit ganzer Kraft gegen die ganze Höhle des Unterleibes, und da sie am Bauchringe am wenigsten Widerstand finden, so drücken sie das daselbst befindliche Zellgewebe vorwärts, und bahnen sich dadurch den Weg durch den Bauchring in die Leistengegend, und von da in den Hodensack. — — Sollen die Beinkleider am Leibe fest ansitzen und im Gehen nicht herunter fallen, so müssen sie fest angezogen seyn.

Da nun die Beinkleider bis an die Mitte des Unterleibes heraufsteigen, so wird derselbe gerade in seiner Mitte zusammengepreßt, und dadurch die

*) P. 7. seiner ang. Schrift.

Därme nach der untern Gegend, nämlich nach dem Bauchringe zu, herabgedrängt. Es ist leicht zu berechnen, welchen Erfolg dieser täglich fortdaurende Druck, dieses Pressen der Därme nach einer schwachen, und blos mit Zellgewebe befestigten Gegend des Unterleibes haben muß. Die Kraft des Zellgewebes im Bauchringe ist der Kraft der andringenden Därme nicht hinlänglich gewachsen; es weicht nach außen zu; das Darmfell sammt dem Darme dringt in die Oeffnung ein, und ist nun ein Bruch."

„Tritt bei dem auf diese Art zusammengepreßten Unterleibe noch ein anhaltender Husten, ein heftiges Anstrengen bei zufälliger Hartleibigkeit, oder alles dasjenige hinzu, wodurch das Zwerchfell öfters und heftig in die Höhle des Unterleibes herabgedrückt wird; ereignen sich diese Umstände über dieß noch bei einem lockern, schwammigen Körperbau: so ist das Entstehen eines Bruchs um so viel leichter und begreiflicher. Die öfteren Brüche welche, sich bei den gemeinen Soldaten eintfinden, scheinen ebenfalls aus dieser Quelle, und besonders bei dem schnellen Niedersinken auf das eine Knie, bei dem Exercieren, zu entspringen.“

Daß H. Weisenborns Raisonnement völlig gegründet ist, kann ich durch vielfältige Erfahrung bestätigen.

Zu Mainz wurden zu widerholtenmalen, unter andern auf einmal über zwanzig Rekruten, lauter junge, schöne, handfeste, gesunde Baureusöhne, beim sogenannten Strecken des Gewehrs, und Niederfallen auf das linke Knie, welches sie freylich in ihren engen, hohen, steifen Hosen, und fest umschnallten Degenkoppeln, als unerfahrene unbefähigte Bursche etwas ungeschickt verrichteten, plötzlich von Brüchen befallen, und von unerträglichen Schmerzen, oder Wehethun zum fernern Exerciren ganz unfähig, und das blos allein aus der angegebenen Ursache!

*Stenold in
Baldingers Neu
Magazin XXV.
p. 225.*

Ich weiß Fälle, wo bei dem Niederfallen auf das eine Knie, aus eben dieser Ursache allein, die bedauerungswürdigen Jünglinge so plötzlich sich wehethaten, das ist einen Bruch bekamen, daß sie von selbst nicht wieder aufzustehen vermochten, sondern fast ohnmächtig dahin fielen; ich kann erforderlichen Falls die Zeugen stellen, daß alle diese jungen Leute, hoch hinaufgehende, fest zugeschnallte lederne Beinkleider anhatten.

Einige Unterofficiere, durch solche gar zu auffallenden Ereignisse gewizigt, und durch die Wundärzte von der Ursache derselben unterrichtet, lehrten den übrigen Rekruten nicht mit so fest zugedückten Beinkleidern, und Degengehänken, das Niederfallen aufs Knie, und das Gewehrstrecken, und

erlebten diese traurigen Vorfälle nicht mehr in dem Grade wieder; zum besten Beweise, daß die hohen Beinkleider wirklich mit Ursache aller dieser Brüche waren.

So sagt auch H. H. Richter *) ausdrücklich: Ein Mensch, der mit geradem oder rückwärts gebeugtem Körper auf die Knie fällt, bekommt leicht einen Bruch.

Mit dem Gesagten harmonirt auch die Beobachtung unbehobter Völker, z. B. die unbehobten Bergschotten, von denen ich im Jahr 1794. einige Regimente bei Gelegenheit des jetzigen Krieges in Holland sah, sind so viel ich habe erfahren können, den Brüchen weit weniger als die Jugend in den Dörfern von Deutschland unterworfen.

Und so erinnere ich mich in Reisebeschreibern gelesen zu haben, daß sich unter den nackten wilden Völkern wenig mit Leistenbrüchen Befastete antrafen. So versichert unter andern H. D. Schotte, daß wahre Leisten- und Hodensackbrüche unter den von ihm an Ort und Stelle beobachteten Senegambischen Negern nie bemerkt worden wären.

Indessen verdiente es wahrlich doch noch eigends von Reisenden sorgfältigst geprüft zu werden, ob nackte, oder wenigstens keine Hosen, (aber auch keine Art Gürtel, oder Schürzen tragende, son-

*) Seite 28.

den den Bauch schlechterdings frei und uneingeschränkt behaltende Völker, den Brüchen fast ganz entgehen.

H. Hofrath Faust, der ^{von 200 000 Leuten die Hälfte oder} 100,000 Brüche, ^{geste} in Deutschland allein *) auf Rechnung der Brüche setzt, und nach ihm Herr Salzmann **) erklären zwar auch die Hosen für die Ursache, die den männlichen Körper überhaupt der Gefahr mehr aussetzen, einen Bruch zu bekommen, geben aber eine ganz andere Wirkungsart derselben an, nämlich sie behaupten: „Die übertriebene Wärme, dergleichen „beständig in den Hosen unterhalten wird, mache die „Theile, welche in denselben liegen, schlaff, folglich „auch die Bauchringe, so, daß diese hernach durch „eine heftige Erschütterung und Anstrengung leicht „auseinander getrieben werden können.“

Ich gestehe, daß ich mich von der Hinlänglichkeit dieser Erklärung noch nicht habe überzeugen können. Nicht zu gedenken, daß die Brownianer wenigstens den Satz, daß Kälte den thierischen Körper schwächt, Wärme hingegen stärkt, ganz gründlich erweisen, folglich daß sie sich nach diesen Grundsätzen nicht füglich annehmen läßt: so dünkt mich, wäre auch die Erfahrung dagegen:

*) In Blumenbachs Bibliothek. Band 3. p. 408.

**) In dem oben angeführten pädagogischen Bedenken. p. 16.

Kinder, deren Unterleib bekanntlich äußerst warm gehalten wird — Patienten, die recht warm zuge- deckt werden — Personen, die in einem warmen Halbbade sitzen — Leute, die heiße Dampfbäder gebrauchen, müßten, wenn jener Erklärungsgrund richtig wäre, vorzüglich leicht Brüche bekommen.

Allein alle Erfahrung streitet offenbar dagegen; wenigstens mir ist nicht ein einziges Beispiel jemals vorgekommen, wo bei diesen Gelegenheiten ein Bruch entstanden wäre. — Auch hat meines Wissens noch kein Schriftsteller behauptet, daß durch ein Federbett, durch ein warmes Halbbad, durch ein Dampfbad ein Bruch entstanden wäre.

Und doch ist offenbar die Wärme eines Feder- bettes, eines warmen Halbbades, eines heißen Dampfbades ohn alles Verhältniß stärker, müßte folglich auch mehr Erschlaffung zur Erzeugung eines Bruchs bewirken, als alle Wärme, die die Bein- kleider zu erregen vermögen.

Daher hat man gerade gegenseitige Fälle, wo nämlich durch warme Halbbäder sogar eingeklemmte Brüche verschwanden.

Zudem ist die Wärme der Bauchgegend inner- halb den Hosen, außer bei gar zu dünnen Westen, um gar nichts stärker, als die Wärme der Bauch- gegend außerhalb den Hosen, ja bei dicken Westen und dünnen Hosen sogar noch geringer.

Wäre der weibliche Bauchring nicht kleiner, enger und zugleich anders beschaffen, als der männliche, so würden durch die Weiberröcke eben so gut, wo nicht noch weit öfter, als durch die Hosen mit hohen fest umschließenden Gurten, Brüche entstehen, weil die Last der Röcke, die bei unsern Baurenmädchen oft nicht gering ist, die unter jener Furche befindliche Bauchgegend mit den Eingeweiden herunter zieht, gleichsam herabstreifend spannt; und doch entstehen, meiner festen Ueberzeugung nach, noch immer oft genug durch die Röcke beim weiblichen Geschlechte Nabel: Leisten: und Schenkelbrüche.

Ja, für mein Theil, war wenigstens noch nie im Stande, solche Brüche beim weiblichen Geschlechte auch durch die besten Bruchbänder so leicht zurück zu halten, als wenn ich mit den Weiberröcken eine abgeänderte Einrichtung treffen ließ.

Würde hingegen die Kleidung mit Brüchen behafteter Mädchen und Frauen so eingerichtet, daß Leibchen und eigentlicher Rock nur Ein Stück ausmachen, oder daß sie nach Art der Kinderwämmstchen, oder langen Kinderkleider, oder der jetzt modigen sogenannten Chemisen von den Schultern hinabhängen, so ward mir die sichere Zurückhaltung eines Bruchs ohne alles Verhältniß viel leichter.

Ich bin überzeugt, daß die jetzt täglich mehr Mode werdenden Chemisen, die über kurz oder

lang auch bei unsern Bauersmädchen gewiß Nachahmung finden werden, außer andern empfehlenswerthen Eigenschaften, auch den negativen Vortheil haben, daß sie zuverlässig, Brüche wenigstens nicht veranlassen können.

Billig verlangt daher auch H. H. Faust, daß alle Bänder der Schürzen, und alles feste Binden um den Leib gänzlich wegfallen sollte.

Zur endlichen Bestätigung meiner Meynung, oder zur untrüglichen Gegenprobe, daß hier nicht zu viel Böses von den männlichen Beinkleidern, und Weiberröcken behauptet worden, kann ich mich auf die von mir und andern sehr oft bei Gelegenheit der Kur von Brüchen gemachten Bemerkungen berufen: Lediglich nämlich, wegen zu hohen oder zu fest geschnallten Hosens beim männlichen Geschlechte, oder wegen des zu starken Leib umschließenden Kockbundes beim weiblichen Geschlecht waren wir oft nicht im Stande, das in einen Bruch aus dem Bauche Vordringende, auch durch die besten Bruchbänder, so leicht zurückzuhalten, als wenn der männliche Kranke nur seinen Schlafrock ohne Hosens, oder nur kurze, leichte, lockere umliegende Unterhosens, oder ein Frauenzimmer eine den sogenannten Chemisen ähnliche Kleidung anhatte.

Bloß allein also durch Nachlassung oder Lüftung des fest umliegenden Hosengurtes, statt dessen wir

einen sogenannten Hosenträger erlaubten, waren wir im Stande, ganz leicht durch schickliche Bruchbänder Brüche zurückzuhalten, die Andere, durch eben so schickliche und vollkommen so gut angelegte Bruchbänder nicht so leicht zurückzuhalten vermochten, weil diese Hindernisse ihrer Aufmerksamkeit entgingen.

Es läßt sich indessen gar nicht zweifeln, daß nicht sehr viele Wundärzte gleiche Erfahrungen gemacht, gleiche Betrachtungen angestellt, und ein gleiches Verfahren eingeschlagen haben sollten. Denn wahrlich auch hier muß der Satz gelten: Hört eine Ursache auf fortzuwirken, so müssen auch ihre Wirkungen aufhören.

Aus allem diesem ziehe ich nun den zweiten

Schluß:

Die jetzt bei der männlichen Jugend gewöhnlichen Beinkleider, und die bei der weiblichen Jugend gewöhnlichen Röcke, sind mechanisch wirkende Ursachen,

Warum jetzt die Brüche bei der Jugend viel gemeiner sind als sonst.

Eine dritte und vierte, wiewohl nicht so häufig noch so kräftig, als eine der drey vorhergehenden, mechanisch wirkende Ursache: Warum jetzt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind,

*Spätkind
sein
zu sagen
Alten
wenn
Halt
genü
der*

*Med. Chirurg.
Psychologie
S. 632. 22 5869.*

sind, als sonst, scheint mir in den kurzen und engen Leibchen, Westen, Camisölen, oder Gilets zu liegen, die jetzt unsre Jugend in den Dörfern gemeiniglich zu tragen pflegt.

Gewöhnlich sind jetzt diese Westen oder Gilets oben oder an der Brust offen, unten oder am Bauche dagegen geschlossen.

Gewöhnlich sind jetzt diese Westen kürzer als sonst, dafür aber jetzt auch ohne allen Vergleich enger, dichter, fester oder knapper anliegend, eben wegen dieser Kürze, als sonst.

Bei zu gleicher Zeit fest angelegtem Gilet und hohen Hosen gilt also vollkommen alles, was H. Hofrath Richter *) von der Ursache der Ausdehnung bei eigentlichen Brüchen behauptet: „Es entsteht, sagt er, ein Bruch, wenn eine Stelle im Umfange des Unterleibes, zwar ihre natürliche Kraft zu widerstehen hat, die Eingeweide aber gegen dieselben stärker drücken, als gegen den übrigen Umfang des Unterleibes.“

Daß, unter den angezeigten Umständen, nämlich bei zugleich fest anliegendem Gilet, und Hosengurte, die Gegend des Bauchrings und Leistenbands wirklich als eine solche Stelle zu betrachten ist, bedarf wohl keines fernern Beweises.

Indessen trägt die männliche Jugend in den

*) S. 22.

Dörfern doch nicht leicht diese kurzen Camisöler oder Gilets an Werktagen, wo sie so sehr durch selbige eingeschränkt, und bei ihren schweren Handarbeiten gehindert werden würde, sondern vorzüglich nur an Sonn- und Feiertagen.

Da sich aber gerade an diesen Tagen die Jugend in den Dörfern, wenigstens in Deutschland, mit Singen, Lärmen, Tanzen, Springen, auch wohl Ringen und Balgen zu belustigen pflegt, so wirken auch wahrscheinlich diese engen Kleidungsstücke, auf ähnliche Art, wie die Nabelbinde und hohen Beinkleider, wiewohl in geringerem Grade mit zur Erzeugung eines Bruches, falls sie auch nicht ganz allein einen Bruch hervorzubringen oder zu erzwingen vermögen.

Um so mehr sind aber Brüche hierdurch zu befürchten, als gewöhnlich diese Belustigungen der Jugend in den Dörfern nach dem Essen Statt zu finden pflegen, und H. H. Richter *) ausdrücklich lehret: „Ueberhaupt entsteht ein Bruch immer „leichter nach der Mahlzeit als vor derselben; weil „die ausdehnende Kraft der mit Speisen angefüllten Eingeweide vermehrt, und die Bauchhöhle „erweitert ist.“

Die den Westen des männlichen Geschlechts, beim weiblichen Geschlechte gleichenden Kleidungs-

*) S. 28.

stücke, sind die Nieder, Leibchen, und die noch manches besondere habenden Schnürbrüste, von diesen sagt H. Hofrath Richter *):

„Unter den vielen Uebeln, die durch den unvernünftigen Gebrauch der Schnürbrüste verursacht werden, verdienen die Brüche eine vorzügliche Stelle. Die Schnürbrust, die den obern Theil des Unterleibes fest umgiebt, drückt die Eingeweide in den niedern Theil der Bauchhöhle, und dehnt denselben desto stärker aus, je fester sie angelegt wird. Die Gefahr ist desto größer, weil eben in dieser niedern Bauchgegend die zwey Hauptstellen sind, wo Brüche zu entstehen pflegen, nämlich der Bauchring, und das ^{Leisten} Poupart'sche Band, und weil sich mit dieser Ursache der Brüche leicht andre vereinigen. Man stelle sich ein Frauenzimmer vor, die fest geschnürt ist, und bald nach einer starken Mahlzeit sich heftig übergiebt, oder hustet, oder auf irgend eine andere Art die Kräfte stark anstrengt; und man wird sehen, daß es ein großes Glück ist, wenn sie in diesem Augenblick nicht einen Bruch oder Vorfall bekommt.“ **)

*) pag. 28.

** In einer eigenen Schrift über die Wirkungen der Schnürbrüste, Berlin 1793. habe ich dieses ausführlichste mit deutlichen Zeichnungen zu erweisen gesucht.

amifler oder durch selbige Handarbeiten vorzüglich nur die Jugend schland, mit auch wohl so wirken Hüfte, auf den Wein- it zur Er- nicht ganz zu erwirne zu be- gen der Statt zu ausbrück- ch immer den; weil angefüll- auchhöhle schlechts, Leidungs-



Ich weiß zwar wohl, daß knappe Nieder oder Schnürbrüste selten, höchstens nur Sonntags und an Festtagen, oder wenn's nach der Stadt oder auf Kirchweihen geht, von unsern Landmädchen getragen werden, auch überhaupt dermalen weniger im Gebrauch, auch etwas anders als sonst beschaffen sind. Allein da sie gerade dann getragen werden, wenn unsere Bäuerinnen nach starken Mahlzeiten ihre Kräfte zum Tanzen und Springen stark anstrengen, so verdienen die Schnürbrüste um so mehr hiebei in Betrachtung zu kommen.

Aus allem diesem ziehe ich den dritten Hauptschluß, daß die engen Westen, knappen Nieder und Schnürbrüste zu den Ursachen gehören:

Warum jezt die Brüche bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst.

Eine fünfte und sechste Ursache: Warum jezt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst? möchte sich wohl in der Nahrungsweise unserer Landleute finden lassen. Das seit ohngefähr dreißig Jahren erst recht allgemeine, ja anjezt fast schon unentbehrlich gewordene Caffee trinken scheint mit diejenige prädisponirende Schwäche zu verursachen, welche nach H. H. Richter *) von doppelter Art ist. Sie besteht nach ihm nämlich sowohl in einer widernatürlichen Schläffe

*) S. 25.

heit des Darmfells, das an denen Stellen, wo es durch die Bauchmuskeln nicht unterstützt ist, wie z. E. am Bauchringe, nachgiebt und sich ausdehnen läßt; oder auch in einer Erschlaffung, und wider natürlichen Ausdehnbarkeit des Gefäßes, und aller deren Theile, die die Eingeweide des Unterleibes an ihrer Stelle befestigen.

Ist nicht Caffee dasjenige Getränk, was jezt die Jugend auf den Dörfern, von Kindesbeinen an, tagtäglich wenigstens ein- wo nicht zweymal genießt?

Ist nicht Caffee den meisten, selbst den allerärmsten Landleuten fast zum unentbehrlichsten Bedürfniß geworden?

Sind uns nicht Zeiten und Dörfer noch erinnerlich, wo man sonst den Caffee kaum dem Namen nach kannte? Und was ist jezt bekannter auf allen unsern Dörfern ohne Ausnahme als Caffee?

Man lehre in die elendeste Hütte, es sey in Westphalen, oder in Böhmen, ein, und man wird von dem Einwohner, wenn auch sonst, außer Milch mit nichts, so doch mit Caffee bewirthet werden.

Ver mehrt sich nicht von zehn zu zehn Jahren, nach dem einstimmigen Zeugniß unsrer Licentischreiber, Accise- und Zolleinnehmer, die Einfuhr dieser Waare?

Man erkundige sich auf den Dörfern, bei den

alten Bauern, und man wird von ihnen bald erfahren, daß bei ihrem Gedenken anfangs nur die Eltern, und selbst diese nicht einmal täglich, und häufig, sondern nur selten und wenig Caffee tranken, bis man endlich bei reichlicherem und öfterem Genusse es auch den Kindern mitzutheilen anfieng.

Daß aber das Caffee trinken die Eingeweide des Unterleibes, insbesondere die Verdauungswerkzeuge und vor allem den Darmcanal schwäche, ist fast eine einstimmige Klage der Aerzte, wie man den berühmten Tissot *) und Herrn von Zimmermann **) darüber nachlesen kann.

Daher giebt auch H. Landphysicus Jugler ***) in seinem Bericht an die Königl. Churfürstl. Landesregierung zu Hannover, über die Frequenz der Brüche unter den Landleuten, den häufigen Genuß schwächender Getränke, wie des elenden Caffees, der manchen Familien statt des Abendbrodes diene, als Ursache davon an.

Für ganz unschädlich möchte ich wenigstens unbedingt eben so wenig als gar für nützlich, zuträglich und heilsam das Caffee trinken erklären.

Schwächt aber zu häufiges Caffee trinken, wie

*) In seinem Werk von der Gesundheit der Gelehrten.

**) In seinem Werk von der Erfahrung.

***) S. dessen kleine Aufsätze medicinischen Inhalts. Stendal 1795.

es scheint, wirklich am Ende den Darmkanal und die übrigen Eingeweide des Unterleibes, so wird auch, nach obigen Grundsätzen, zuverlässig, wenigstens dessen übermäßiger Genuß, einen Bruch durch Schwäche Erregung begünstigen können, folglich auch zu den prädisponirenden Ursachen gehören:

Warum jetzt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner sind als sonst.

Vielleicht prädisponirt ferner, die Jugend in den Dörfern, zumal in denen, die an Holland, Friesland Holstein und Mecklenburg grenzen, gerade so wie H. H. Blumenbach *) von den Schweizern anmerkt, auch der lebenswierige und unaufhörliche Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen und der Mollen, statt des Getränkes dazu, (wiewohl letzteres bei uns nicht so häufig ist) zu Brüchen, so wie auch die *Diaeta lactea* der Holländer eine Hauptursache der ebenfalls bei ihnen bekanntlich so häufigen Brüche ist.

Man erschrickt wahrlich über die große Menge der Brüche in Holland, da einem einzigen Manne H. Monnikhof **) nämlich, allein über zwei tausend Fälle zur Behandlung vorkamen.

*) An oben ang. Ort der medicinischen Bibliothek.

**) S. seine Nachricht von einer großen Menge Brüche in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte. Band 7. pag. 293.

Ob die Kartoffeln als prädisponirende Ursache der Brüche angenommen werden können, scheint mir nicht leicht mit solcher Gewißheit als bei den vorigen Ursachen zu entscheiden.

Wahr ist es, daß jetzt diese Kost, ohne alles Verhältniß häufiger, von der Jugend auf den Dörfern, und zwar von Kindesbeinen an, genossen wird als sonst.

Wahr ist es, daß die Kartoffeln in vielen Dörfern von Jahr zu Jahr sich verschlechtern, und hin und wieder jetzt schon schier ausgeartet, und übermäßig genossen werden; folglich als ganz unschuldige Kost für die Jugend wohl schwerlich angesehen werden können.

Wahr ist es, daß der dürstige Landmann, weil er nun einmal gewöhnt ist, an die Kartoffeln, als seinen vorzüglichsten Mundvorrath, sich zu halten, bei einem Mißrathen, Mißwachs, beim Verfrieren, oder beim Keimen, Auswachsen derselben, sie oft aus Noth in diesem halbverdorbenen Zustande genießt, und sich dadurch mannichfaltige Krankheiten, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, Witterung und herrschenden Contagionen, und unter andern auch wohl hauptsächlich mit Schwäche des Darmkanals zuzieht.

Wahr ist es, daß Kinder, gleichsam aus einem natürlichen Triebe, Kartoffeln sehr gerne zu essen

scheinen; und ihnen auch, so viel man bemerken kann, nie auf der Stelle schaden.

Wahr ist es endlich, daß selbst diejenigen Schriftsteller, welche die Kartoffeln an sich für eine leicht verdauliche und gesunde Speise halten, doch das Uebermaaß, worin sie genossen werden, ausdrücklich für schädlich erklären.

Wenn man demnach alles zusammen nimmt, so scheinen die Kartoffeln, für solche junge Kinder wenigstens, keine ganz schickliche, unverdächtige Nahrung abzugeben.

Da nämlich gesunde Mutter- oder Ammenmilch, ohne Widerrede, die allernatürlichste und die beste Nahrung für junge zarte Kinder bleibt, so kann auch nur diejenige Kost, die der Muttermilch sowohl an innerm Gehalt oder Bestandtheilen, als an Consistenz am nächsten kommt, die nächste beste Nahrung für sie abgeben.

Wie sehr auffallend aber weichen die Kartoffeln von der Milch sowohl in Hinsicht ihrer Bestandtheile als ihrer Consistenz ab?

Wenn nämlich Mutter- oder Ammenmilch fast ganz in Nahrungsaft übergeht, so betrachte man nur den Abgang der Kinder nach genossenen Kartoffeln, und man wird ganze Stücke von ihnen, die unverändert scheinen, wieder abgehen sehen, zum

offenbaren Beweise, daß sie wenigstens nicht so leicht, noch weniger gänzlich verdauet werden.

In so fern folglich auch häufig genossene Kartoffeln doch nur wenig verdauliche Nahrung abgeben — in so fern sie den Magen und das Gedärme füllen, ohne doch hinlänglichen Nahrungstoff zu liefern — in so fern sie durch einen gröbern Ehylus die Gekrösdrüsen, wie man ihnen fast durchaus Schuld giebt, anschwellen machen, scheinen sie die Verdauungsorgane zu schwächen, und durch diese Schwächung allerdings, nach den schon oben auseinandergesetzten Gründen, eine Prädisposition zu Brüchen zu bewirken, besonders da sie offenbar jetzt von der Jugend in den Dörfern weit häufiger, und oftmals weit übler conditionirt, genossen werden als sonst.

Gleicher Meinung finde ich auch H. Jugler *).

Daß die übrigens von den besten Schriftstellern angenommene allgemeine und besondere Ursachen der Leisten-, Schenkels und Nabelbrüche, nämlich:

Ergebnis
Sub. Qualitäten
aus folgenden
Magen fällt wegen
der Fütterung
besonders wenn
die Fütterung
früher leicht und
unregelmäßig ist

Uebersütterung der Kinder,
Starke Anstrengungen,
Vieles Reiten, und aufs Pferd werfen ohne Steigbügel,
Der gastrische, verminderte, gallichte Genius fast aller Volkskrankheiten,

J. F. Martinec
De la Maladie
chronique et. Paris 1803. Part. 144. page

*) In der vorhin angeführten Schrift.

Ursache der zu Klombieren fünfzigjährigen Erüfung.

Allerhand zufällige äußere Gewaltthätigkeiten ,
als Stöße, Quetschungen, Verwundungen
u. s. f.

Vorliebe des gemeinen Mannes zu drastischen
Mitteln,

bei der Jugend in den Dörfern jetzt öfter vorkämen
als sonst, habe ich bisher wenigstens weder durch
eigene Beobachtung, noch durch Nachfragen er-
fahren können.

Endlich, daß es zu befürchten sey, daß durch
das Ueberhandnehmen der Brüche, aus allen den
angeführten Ursachen, sogar eine erbliche Anlage
dazu bei der Jugend in den Dörfern entstehen könnte,
ließe sich durch manche Gründe der besten Schrift-
steller über diese Materie vertheidigen.

So sagt H. H. Richter: *) „Es ist unläng-
bar, daß die prädisponirende Ursache der Brüche
zuweilen erblich ist — ich habe gesehen, daß Kin-
der, deren Eltern Brüche hatten, von freien Stül-
ken, und ohne alle äußere Ursache, Brüche bekä-
men. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß diese
erbliche Ursache in einer angeborenen Schlassheit
und Schwäche, der interessirten Theile, besteht,“
u. s. f.

Desgleichen H. H. Blumenbach: **) „Was
jetzt wenigstens, wohl als die wichtigste Causa prae-

*) S. 25.

**) S. 130.

nicht so leicht,
renessene Kar-
ührung abge-
das Gedärme
rungsstoff zu
bern Chylus
ist durchaus
einen sie die
durch diese
oben aus-
sposition zu
ffenbar jetzt
figer, und
n werden
ugler“).
reißstellen
Ursachen
nämlich:
verfen ohne
Geminis fast



disponens, der Brüche in der Schweiz angesehen werden muß, ist die, durch alle vier vorhergehende Ursachen, seit langen Generationen präparirte erbliche Disposition — von deren unläugbaren Zuverlässigkeit und Einfluß ich täglich mehr überzeugt werde. H. Hofr. Richter hat es in seinem Werke von den Brüchen durch eigene ihm bekannte Beispiele bestätigt, daß Brüche selbst in einzelnen Familien erblich werden können: wie vielmehr also in einem Lande, wo der Schade aus so mancherley, und tief liegenden Ursachen gleichsam endemisch geworden ist. — Sind doch Gicht, und Schwindsucht, und Gemüthskrankheiten, und die rosenfarbnen Augen der weißen Mohren u. s. f. erblich, so gut wie Familienwuchs und Familienphysiognomie; und können doch Künstleyn am Körper, erzwungene Form der Schedel, verkürzte Vorhaut und dergleichen endlich erblich werden; warum also nicht auch solche Gebrechen? — u. s. f.

Auch H. Fajols *) glaubt sich durch Erfahrung überzeugt, daß Brüche zuweilen erblich sind.

Indessen verarge man mir es nicht, meinen Zweifel an eine solche erbliche Prädisposition hier zu bekennen.

*) Nach Richters chirurgischer Bibliothek. Band 6. S. 41.

Zweites Kapitel.

Wodurch können Brüche bei der Jugend in den Dörfern am sichersten verhütet werden?

Ich komme zur Beantwortung des zweiten Theils der Preisaufgabe, der die Bestimmung der Art und Weise oder Mittel verlangt, wodurch Brüche bei der Jugend in den Dörfern am sichersten verhütet werden können.

Ueberhaupt, oder im Allgemeinen, ließe sich darauf die kurze Antwort geben: Am sichersten können Brüche bei der Jugend in den Dörfern verhütet werden durch Vermeidung, Abstellung oder Vernichtung aller derjenigen Ursachen, von denen es klar und offenbar bewiesen worden, daß sie diese Brüche jetzt viel gemeiner machen, als sonst.

Allein die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert eine genauere, sorgfältigere Auseinandersetzung und einige besondere Vorschläge und Anweisungen zur Erreichung dieses lobenswürdigen Endzweckes.

Das sicherste Mittel zur Abstellung der nachtheiligen Nabelbinden, zur Vermeidung hoher und zu fest zugeschnallter Weinkleider, und aller übrigen Brüche am leichtesten und unfehlbarsten erregenden Ursachen, ist offenbar, die hinreichende Belehrung des Landmannes über diesen Gegenstand, der ihm

wahrlich bei seinen schweren Feld- und Hausarbeiten noch weit wichtiger ist, als dem Stadtbewohner.

Diese Belehrung des Landmanns suche man auf verschiedenen Wegen, oder durch mannigfaltige Mittel zu erreichen, so, daß, falls eines unter ihnen nicht anwendbar wäre, oder seinen Zweck verfehlte, ein anderes ihn desto leichter und unfehlbarer erreichen möge.

Ich dachte aber um so mehr auf leichte, einfache Mittel, als mich vielfältige Erfahrung in ähnlichen Fällen überzeugt hat, daß alle umständlichen und nur irgend Kosten verursachenden Vorschläge, so wie alle Zwangsmittel bei solchen Gelegenheiten eben ihrer Umständlichkeit und Kostbarkeit, oder falls sie Zwangsmittel waren, ihrer Gehäßigkeit wegen, sich nicht anwenden lassen, folglich auch nicht angewendet, oder bald wieder vernachlässigt werden.

E r s t e n s :

Eins der leichtesten, einfachsten, weder eigene Weitläufigkeit noch besondere Kosten verursachenden Mittel zur Belehrung des Landmanns, und dadurch zur erreichenden sichersten Verhütung der Brüche, scheinen mir die Kalender, oder Herrn Beckers bekanntes Noth- und Hülfsbüchlein, oder ähnliche, vom Landmann allgemein gekaufte Bücher, z. B. Bibeln, Katechismen, Gebetbücher, Gesangbücher, Messceremoniale.

In diese rücke man, oder diesen füge man bei, einen kurzen und faßlichen Unterricht, und eine deutliche Anweisung zur Behandlung des Nabels eines neugebohrnen Kindes — eine begreifliche eingreifende Darstellung des Brüche erregenden Schadens, der unnöthig und unrecht angewendeten Nabelbinden.

Man zeige: daß die Absonderung und das Abfallen des noch am Kinde befindlichen Nestes der unterbundenen Nabelschnur gerade so, wie die baldige gänzliche Vertrocknung desselben, bloß ein alleiniges Geschäft der Natur ist, und auf die nämliche Art geschieht, wie ein dürres Blatt, oder wie der Stiel eines reifen Apfels von der Natur abgesondert und zum Abfallen gebracht wird, folglich der menschlichen Hülfsleistung nicht nur ganz und gar nicht bedarf, sondern, daß selbst alle Künstelei, eben weil sie ganz unnöthig und überflüssig ist, in dem Maaße nachtheilig oder schädlich werden muß, als man wirklich zu viel thut.

Man zeige: daß bis zum wirklichen Absondern und Abfallen des Nestes der unterbundenen Nabelschnur ein allenfalls der Keulichkeit wegen um die Nabelschnur geschlagenes dünnes Lämpchen und ein leichtes aber breites Nabelbindchen, um höchstens das Ziehen oder Zerren an der Nabelschnur bei den

lebhaften Krümmungen des Kindes zu hindern, überflüssig hinreicht.

Ungeachtet auch selbst diese Dinge nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen, das Trocknen des Restes der Nabelschnur, nur aufhalten und verspäten, und ein nicht zu lang gelassener Rest ohne umgelegtes Lappchen, und Nabelbinde noch schneller vertrocknet, und wenn dieser Rest auch noch so mastig und fett, (wie man ihn zu nennen pflegt) scheint, kaum riechend oder stinkend wird, so könnte man dennoch diese gebräuchliche Behandlung, als unschädlich, gestatten, falls nicht mittelst des Restchens des Nabelstrangs die Bauchdecken am Nabel beständig nur auf eine Seite zu sehr angezogen, folglich an der Conexität dieses Bogens oder Hügelchens ein Nabelbruch verursacht würde, wie ich nur zu oft gesehen habe.

Man zeige: daß, nachdem der trockene Rest des Nabelstrangs von der Natur selbst abgesondert, abgeseugt, oder gleichsam abgeseilt worden ist, eine Nabelbinde schlechterdings nichts mehr nützen, sondern auf die im Ersten Kapitel umständlich auseinander gesetzte Art nur mehr oder weniger schaden könne, je, nachdem diese Binde nämlich mehr oder weniger fest angelegt wird.

Daß hinter dem Schörschen, das sich nach abgefallenem Reste des Nabelstrangs bildet, die Ge-

gend

gend des Nabels besonders schwach wäre, ist eine eitle, ungegründete, bloß in der Einbildung bestehende Furcht.

Und wäre wirklich diese Gegend schwach, so wird sie jedoch wahrlich nicht durch die Nabelbinde, die man doch endlich weglegt, gestärkt, sondern höchstens nur geschützt werden können.

Kurz, ich finde auch nicht den allermindesten Nutzen, im Gegentheil die bedenklichsten Folgen, die Gefahr eines Leistenbruchs, von unnöthiger, überflüssiger Anlegung einer nur einigermaßen fest den Leib umzingelnden Nabelbinde.

Ich berufe mich nicht gern auf Thiere, allein in diesem Fall operirt doch wahrlich die Natur beim Menschen vollkommen auf die gleiche Art, wie bei Thieren, wie man sich so leicht durch eigene Augen davon täglich überzeugen kann.

Kurz man zeige: daß das ganze Geschäft der Absonderung und des Abfallens des Nestes der Nabelschnur, der Natur allein überlassen, und selbige nicht durch eine zu geschäftige, nur Noththat bringende Vorsorge gestört werden solle.

Auf gleiche Art rücke man in eben diese Kalender, Noth- oder Hülfsbücher, Bibeln, und Gebets- und Messbücher, die gründlichsten faßlichsten Beweise von der Schädlichkeit und Gefährlich-

keit des Tragens enger Hosen und Beinkleider mit hohen Gurten.

Diese Beweise sind aber um so einleuchtender und eingreifender, als sie sich fast sämtlich auf das eigene Selbstgefühl stützen, und durch solches recht begreiflich und fühlbar gemacht werden können.

Auf den nämlichen Wegen überzeuge man den Landmann, in der populärsten Sprache von der Schädlichkeit der knappen Westen, — von der Schädlichkeit der beschwerlichen auch so viel andere Uebel anstiftenden Schnürbrüste, — von der Schädlichkeit der zu fest den Leib umschränkenden Röcke, — von dem Nachtheile des übermäßigen Genusses des Kaffees, und der verdorbenen Kartoffeln, besonders für Kinder.

Vielleicht wäre es auch nicht überflüssig, und wohl gar nothwendig, durch eben diesen Weg selbst über die allgemeinen, mit unter wirklich leicht vermeidlichen, gefahrvollestes, gelegentlichlichen Ursachen, und über die Kennzeichen der Leistenbrüche, den Landmann auf eine populäre, seiner Einsicht und seinem Verstande angemessene Weise, zu unterrichten; weil man doch nur wahrlich alsdann erst etwas am sichersten zu verhüten vermag, wenn man dessen Ursachen gehörig kennt, und die Entstehungsart desselben klar einseht.

H. H. Blumenbachs Schilderung von den Ursachen der Brüche bei der Jugend in der Schweiz, so wie H. Hofrath Richters drittes Kapitel von der Ursache der Brüche überhaupt, sind so leicht verständlich, so überzeugend, so treffend eingerichtet, daß sie wörtlich für einen solchen Unterricht passen, und daher allgemein bekannt zu werden verdienen.

Z w e i t e n s :

Zur sichersten Verhütung der jetzt bei der Jugend in den Dörfern viel gemeinern Brüche, würde ich den unmaßgeblichen, nach Art und Umständen leicht zu modificirenden Vorschlag thun :

Unsere Landpfarrer und Landprediger oder Pastoren gebührend zu ersuchen, sich allenfalls bei Gelegenheit der Taufe eines Kindes um die Beschaffenheit des Nabels zu erkundigen, und den Landleuten eine kurze Anweisung zur sichersten Verhütung aller Leibes-schäden zu ertheilen.

Denjenigen Landleuten, die lesen gelernt haben, dürften sie bei dieser Gelegenheit ein kleines Blatt, das die nothwendigsten Warnungsursachen enthielte, mitgeben, und sich die Druckkosten und sonstigen Auslagen (die sich höchstens auf ein paar Pfennige belaufen würden) dafür ersetzen lassen.

Denjenigen Landleuten aber, die nicht lesen können, dürfte dagegen eine kurze mündliche Warnung mitgetheilt werden.

Vielleicht würde dieser Weg selbst dem Wege, durch sogenannte Volksschriften, die doch selten in die Hände des Volks kommen, noch vorzuziehen seyn, und das zwar aus folgenden Gründen:

1) Alle Christenkinder ohne Ausnahme in den Dörfern, kommen zuerst in die Hände ihrer Pfarrer, die sich gewiß eine Pflicht und ein Vergnügen daraus machen werden, ihre Gemeinden zu belehren, wie sie bloß durch leichte Vermeidung unnöthiger Dinge, durch ein bloß passives Verhalten, dennoch mit so vieler Lebensgefahr verbundene Krankheiten am sichersten zu verhüten vermögen.

2) Weil der Landmann, besonders so bald er Hausvater ist, oder Hausvater wird, schlechterdings auf Niemand mehr, als auf seinen Pfarrer achtet. Niemandes Lehren und Vorschriften hält er so heilig, Niemandes Anweisungen befolgt er so willig, als die ihm sein Seelsorger wohlmeinend und liebevoll mittheilt.

3) Weil ein Wundarzt bei weitem nie, oder doch nur selten, den Eindruck auf den Landmann, auf eine Hebamme, Wartfrau oder Kinderwärterin macht, den ein Geistlicher doch so leicht, ohne besondere Mühe bewirkt. Folgen die Bauren

den Anweisungen der Seelsorger nicht mehr unverbrüchlich, so ist alles sonstige Zureden anderer Personen vergeblich, alle Ueberredungskünste bestehen mit Schäd^{en}.

Wenn daher H. L. Vh. Jugler sehr treffend bemerkt: „Unter den Ursachen, warum den Brüchen unter dem Volke sehr schwer abzuhelpen seyn möchte, ist die vorzüglichste der unbezwingbare Widerwille des gemeinen Mannes gegen alle Vorschriften eines ordentlichen Arztes, und der Leichtsinⁿ, mit dem er einen Bruchschaden betrachtet, der ihm oft, seiner Meinung nach, wohl zu statten kommt, weil er mit einem Attestat darüber von Manchem, was ihm lästig ist, frei werden kann,“ so weiß ich wahrlich nicht, wer hier mehr Schaden verhüten, und somit Gutes ausrichten könnte, als unsere Landgeistlichen.

4) Können unsere Landgeistlichen um so eindringender aus eigener Erfahrung, um so mehr aus der vollkommensten Ueberzeugung, und mit dem wärmsten Gefühle der herzlichsten Theilnahme sprechen, als die meisten unter ihnen nicht nur vortreflich unterrichtete Männer, sondern selbst würdige Hausväter, und musterhafte Familienvorsteher zu seyn pflegen, folglich auch alles hieher gehörige vielfältig selbst beobachtet, geprüft und erfahren haben werden.

Sie werden daher auch leicht im Stande seyn, dasjenige zu erfassen, was meiner Schrift an Klarheit, Popularität und Ergreifung abgehen sollte.

5) Scheint mir mein unmaßgeblicher Vorschlag näher beleuchtet, um so weniger paradox, oder eine besondere Zumuthung an unsere nicht genug zu ehrende Religionslehrer, als ja die jüdischen Religionslehrer, zum Theil aus ähnlicher Vorsorge, oder aus völlig gleicher Absicht, nämlich um Krankheiten an den männlichen Zeugungstheilen zu verhüten, sogar selbst mit eigenen Händen eine Verstümmelung, die Beschneidung der Kinder nämlich, verrichten.

7) Zogen ja schon vor fast 300 Jahren unsere Geistlichen gerade diese Kleidungsstücke, die Weinkleider nämlich, von denen hier die Rede ist, vor ihren Richterstuhl, z. B. Andreas Musculus, der Theologie Doktor, Professor zu Frankfurt und Generalsuperintendent in der Mittelmark, eiferte so ernstlich und fürchterlich in seinem Hosenteufel, Vermanung und Warnung anno MDLVI. *), gegen die damals modigen Weinkleider, daß man wohl gegen irgend eine menschliche Sitte unmöglich mit mehrerem Ernst, Nachdruck und Feuer eifern kann.

*) S. den Göttingischen Taschenkalender vom Jahr 1789. S. 148.

Drittens:

Könnten vielleicht aus eben diesen Gründen, die Landpfarrer und Pastoren, auch bei andern schicklichen Gelegenheiten, von der Schädlichkeit solcher und ähnlicher Kleidungsstücke ihre Gemeinden zu überzeugen suchen, und dadurch wahrlich leichter und besser, als alle Kerzte und Wundärzte, Brüche am sichersten verhüten helfen.

Ueberhaupt aber schadet alles, was die freien Bewegungen der Theile des menschlichen Körpers nur im mindesten einschränkt und hindert.

Freilich ist dieser Nachtheil, und die daraus entstehende Gefahr, nach der Verschiedenheit und Wichtigkeit der betroffenen Theile, und nach der Verschiedenheit des Grades der Einschränkung, gar sehr verschieden.

Viertens:

Da sich aber nicht alles plötzlich und auf einmal abändern läßt, und ein Tragen von Beinkleidern die Sittlichkeit zu gebieten scheint, so zeige man aus satzamen Gründen, daß, statt des Festzuzschnallens der Beinkleider, durch die sogenannten Hosenhaletze, der nämliche Zweck auf eine weniger nachtheilige Weise erreicht werde.

Stände fern,
chrift an Klar-
gehen sollte.
eblicher Ver-
iger paradox,
unsere nicht
s ja die jüdi-
is ähnlicher
ht, nämlich
ugungschei-
en Händen
der Kinder

en unsere
ie Bein-
ist, vor
sculus,
kfurt und
e, eiferte
senteufel,
DLVI. *),
daß man
unmöglich
mer eifern

vom Jahr

F ü n f t e n s :

Zeige man, daß, statt der Weiberröcke, die jetzt modigen Chemisen nicht nur an sich bequemer, sondern auch, eben weil sie bequemer, ganz offenbar unschädlich sind.

Fürwahr die Natur unsers Körpers ist nicht so stiefmütterlich geeigenschaftet, daß sie uns nicht anfangs lieblich durch Unbehaglichkeit erinnern, dann ernster durch Bedrängung und Unruhe warnen, endlich drohend durch Schmerz von allem aufstreuneste wegzureissen suchen sollte, was uns Nachtheil und Krankheiten zuzieht. Nur folgt freilich selten der Mensch, der sich civilisirt, und den höchsten Grad der Humanität erreicht zu haben dünkt, ihrer leisen Erinnerung und Warnung, weil ihn Mode, Phantasie und Gefallsucht in slavischen Fesseln gefangen halten. Auch der Körper verlangt Freiheit, die ihm doch eben so selten als der Seele zu Theil wird! Er gedeiht wenigstens nicht bei irgend einer Einschränkung, so, wie er nach der Anlage seiner Individualität doch könnte und sollte.

S e c h s t e n s :

Suche man es, mittelst geziemender, aber kräftiger Vorstellungen, bei der Landesregierung zu bewirken, daß die Uniform der Landmilizen und Rekruten, deren Einrichtung ganz allein von ihren

Befügungen und Vorschriften, und nicht von der Phantasie des einzelnen Mannes abhängt, durch eigenes Studium und Berathschlagung dazu fähiger Männer, mit Zuziehung von Aerzten, Wundärzten und Künstlern, allenfalls auch durch eingeholte Gutachten *), bequemer für den Mann, und somit auch für den Dienst, als bisher, eingerichtet werde.

So verdient, wie unsere Officiere aus Erfahrung wissen müssen, zum Tragen des Seitengewehrs, eine Bandouliere, eben der Bequemlichkeit wegen, bei weitem den Vorzug vor der Degenkopfel, oder dem sogenannten Degengehäng, das sicher auch zur Erzeugung eines Bruchs das seinige beiträgt, so bald es zu fest umgeschnallt wird.

Denn, meinen Beobachtungen und Erfahrungen nach, werden durch die bisher übliche Kleidung bei unsern Landmilizen, das ist, bei unserer Jugend in den Dörfern, Brüche nicht nur nicht verhütet,

*) Unter andern ließen sich hierzu benutzen *Poisonnier de Perieres* Abhandlung von der Kleidung eines Soldaten in den *Memoires de l'Academie de Dijon*, Tome second, 1772. und *Rougemont* Abhandlung über Kleidertracht. Bonn, 1786. 4. Auch ist es bekannt, welche Mühe sich der pfälzische General *Thomson* deshalb gab — Allein Ein Mann war freilich dazu nicht hinreichend. —

sondern im Gegentheil häufig veranlaßt und hervor-
gebracht, wie ich im Vorhergehenden ausführlich zu
erweisen mich bemüht habe.

Daß man jetzt etwa über lange Westen und
kurze Hosen lachen ^{muß} wird, muß einen, nur das
Wahre bei solchen Dingen ruhig und unparthenisch
Aussuchenden, um so weniger irre machen, als wir
uns ~~h~~ noch gar wohl der Zeiten entsinnen, wo man
über lange Hosen und kurze Westen, als Geckenartig
lachte; und doch war der Gewinn für unsern Kör-
per auf der Seite der alten, und nicht der neuen
Mode!

Wenigstens suche man auf diesem geschmäßigen
Wege, den ersten Befehl für die ersten Exercitien-
meister und Unterofficiere der Landmiliz und Rekru-
ten zu erwirken, daß sie den ohnehin bei solcher Ge-
legenheit beängstigten jungen Leuten, die Beinklei-
der und Degenkoppeln nicht auf eine unvernünftige
barbarische Weise zu fest um den Leib zusammen-
schnallen sollen.

Man suche die obrigkeitliche Verordnung zu be-
wirken, daß, falls nach dieser Warnung noch je-
mand beim Exerciren, plötzlich gebrochen werden
sollte, der Exercitienmeister als vorsehlicher Scha-
denzufüger angesehen, und der Obrigkeit für dieses
durch ihn angestiftete Unglück responsabel und straf-
bar seyn solle.

S i e b e n t e n s :

Wäre es nicht zu besorgen, daß es zu große Weitläufigkeiten absetzen möchte, so würde ich noch zuletzt vorschlagen — daß die Dorfschultheisse, Ortsvorsteher oder Amtschreiber, angehalten würden, einzuberichten: Worin die hauptsächlichste Nahrung ihres Dorfes bestehe? — Was die gewöhnliche Kleidung der Bewohner ihres Dorfes sey? — Wie hoch sich die Anzahl der Gebrochenen in jedem Dorfe belaufe? — Ob nicht etwa die meisten Brüche bei Gelegenheit des Exercirens entstanden wären? — Endlich, wenn auch obige Fragen zu entfernt scheinen sollten, so wäre es doch äußerst wichtig, wenigstens jeden einzelnen Gebrochenen durch die Schultheissen oder Amtschreiber befragen zu lassen: ob und bei welcher Gelegenheit und in welchem Alter er sich erinnere, seinen Bruch erhalten zu haben?

Alsdann könnte das Sanitäts-Collegium jedem Orte mit desto zuverlässigern bestimmteren Rathschlägen zur sichersten Verhütung der Brüche an die Hand gehen.

und hervor
süßlich zu
Besten und
nur das
parthenisch
n, als wir
wo man
eckentartig
fern Kör
er neuen
mäßigen
ereitien
Nektur
er Ge
einklei
ünstige
ammen
zu be
och je
werden
Scha
dieses
straf

N a c h s c h r i f t.

Hrn. Dr. und Professor Fr. Lud. And. Kblers Versuch einer Beantwortung der Preisaufgabe: Warum sind jetzt die Brüche bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst? u. s. f. welchem das Necessit zuerkannt worden. Celle 1797. giebt mir Gelegenheit folgendes noch nachzutragen.

Herrn P. Kbler scheint der Satz: „daß die Brüche bei der Jugend in den Dörfern jetzt viel gemeiner seyen als sonst,“ noch nicht bewiesen, noch nicht hinreichend gegen Zweifel und Einwendungen gesichert zu seyn.

Auch ich hatte einige Bedenklichkeiten, den Satz so geradezu anzunehmen, wie man wohl deutlich genug aus dem abnehmen kann, was ich von Seite 8 bis Seite 12 umständlich beibringe, wo ich die Ursachen auszumitteln suche, weshalb Brüche jetzt gemeiner scheinen könnten als sonst: allein da ich zu den Aufstellern der Frage das Zutrauen hatte, daß sie aus hinreichenden Gründen von der Wahrheit dieses aufgestellten Satzes der Preisfrage überzeugt seyn mußten, so sah ich mich auch vorzüglich nach denjenigen Ursachen der Brüche um, welche alleinig, oder doch hauptsächlich beitragen, die Brüche jetzt gemeiner zu machen als sonst.

Das jetzt und sonst war der Hauptpunkt, um den sich alles in der Frage drehte, und scheint mir noch immer gerade die vorzüglichste Veranlassung zur Aufstellung derselben gewesen zu seyn.

Hr. P. Köbler dagegen giebt der Frage eine andere Gestalt, und drückt sie so aus:

Warum sind die Brüche bei der Jugend in den Dörfern so häufig?

Diese abgeänderte Stellung der Frage veranlaßt also auch einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen seiner und meiner Beantwortung.

Seiner Stellung der Frage gemäß nämlich theilt er die Ursachen der Brüche in Gelegenheitsursachen und vorbereitende Ursachen.

Als Gelegenheits- oder gelegenheitliche Ursachen der Brüche bei der Jugend in den Dörfern setzt er folgende an:

Die unvorsichtige Behandlung der zarten Kleinen, von Seiten ihrer Mütter, die größtentheils ihre Hände nur zu schwerer und grober Arbeit abgerichtet und abgehärtet zu haben pflegen.

Das enge und feste Wickeln der Neugeborenen.

Die Ungeschicklichkeit und die Vorurtheile der Hebammen, und besonders das unzeitige Ziehen an der Nabelschnur.

Das Tragen der jüngern Kinder von ältern Kindern.

Köblers
Aufgabe:
ugend in
u. f. f.
lle 1797.
tragen.

daß die
viel ge-
n, noch
dungen

den
ute
y von
wo ich
Brüche
ein da
hatte,
Waher
über
tiglich
welche
die

Die Unvorsichtigkeit und Unbehülflichkeit der Kinder des Landmanns beim Spielen.

Das durch plumpe Schuhe öfters veranlasste Fallen.

Das ungeschickte Springen und Nachahmen der Kunstreiter, Lustspringer, Seiltänzer, besonders nach Anfüllung des Unterleibes mit blähenden Speisen.

Den Mangel der nöthigen Aufsicht auf die Jugend.

Die durch Armuth oder Geiz des Landmannes den Kindern übertragene schwere Arbeit. Z. B. das Heben beträchtlicher Lasten, das Tragen derselben mit stark vorwärts gebeugtem Körper, das Einscheuren in der Erndtzeit.

Die Arbeit in den Mergelgruben, wobei der Mergel mit einem Spaden um die Wette recht tief herausgeholt und sehr hoch hinausgeworfen wird.

Das Reiten auf unsanft trabenden breitrückigen Pferden, die noch oben darein entweder nur schlechte oder gar keine Sättel haben.

Die Anstrengung bei der Ausleerung der Excremente von groben, schweren, blähenden Speisen.

Das Erbrechen, das anhaltende Schreyen, den Husten.

Einen mit unter vorkommenden plötzlichen Schrecken.

Die Schnürbrüste, und

Die Beinkleider dagegen schienen Hrn. Kdler, in Rücksicht der Brüche, ziemlich unschuldig zu seyn.

Als vorbereitende Ursachen der Brüche setzte Hr. Kdler folgende an:

Zähe Mehlspeisen, teigige Klöße, schweres, nicht gut ausgebackenes Brod, das oft mit Butter stark bestrichen wird; Kartoffeln, Pfannkuchen und ähnliche, den Verdauungskräften junger Kinder gewiß durchaus nicht angemessene Speisen, die in vielen Gegenden die Hauptnahrung des Landmanns ausmachen.

Schlecht gegohrte blähende Biere, und dünner Caffee, der nicht Laffen: sondern Kannenweise getrunken wird.

Die schlechte Behandlung so vieler Krankheiten unter dem Landvolke, woran theils der Mangel guter Aerzte und Wundärzte auf dem Lande, theils die Selbstkuren, die so oft verkehrt angewendeten Hausmittel, und die so nachlässige Befolgung der ärztlichen Vorschriften, ingleichem die große Neigung des gemeinen Mannes zu darstischen Purganzen, schuld seyen.

Die Entvölkerung, die das Landvolk in kriegerischen Staaten durch beträchtliche, stehende Heere, und durch langwierige blutige Kriege leiden muß, die nicht anders als schwächend auf die Constitution dieser Menschenklasse im Ganzen wirken kann. Wo

üßlichkeit der

s veranlaßt

schaffen der

sonders nach

n Speisen.

ht auf die

andmannes

. 3. B.

ragen der

erper, das

obei der

recht tief

a wird.

treückigen

e schlechte

er Erre:

peisen.

epen, den

lählichen

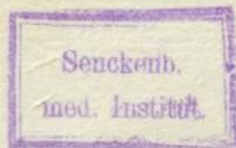
nur der schwächere siechere Theil der Einwohner daheim bleibt, um Ackerbau und Viehzucht zu treiben, da muß der Landmann über seine Kräfte arbeiten, und die Kinder aus solchen Ehen können nicht die körperliche Stärke, Gesundheit und Munterkeit haben als die Kinder gesunder Aeltern. So werde durch ererbte Schwäche die Anlage zu Brüchen erhöht.

Das Unentdecktbleiben der angebohrnen Brüche.

Die aus Unwissenheit, Nachlässigkeit und Aberglauben des Landmannes entstehende Versäumung der gegen (kleine schon entstandene) Brüche erforderlichen Hülfsmittel.

Alle diese mannichfaltige Ursachen, die theils zur Entstehung, theils zur Vergrößerung der Brüche bei der Jugend in den Dörfern das ihrige beitragen, lassen sich füglich mit demjenigen vereinigen, was ich über den gleichen Gegenstand sage.

In den Vorschlägen zur Verhütung der Brüche empfiehlt Hr. K ö l e r, außer den Landpredigern, noch die Landschulmeister anzuweisen, um das Landvolk auch über diesen wichtigen Punkt zur Erhaltung seiner Gesundheit, belehren zu lassen. Ich glaube daher nichts bessers thun zu können, als jeden Leser, der hierauf Einfluß haben kann, zu ersuchen, diese Vorschläge zu beherzigen, und sie nach Vermögen zur wirklichen Ausführung bringen zu helfen.



der Einwohner de
Diehucht zu treiben,
ie Kräfte arbeiten,
können nicht die
Munterkeit haben
So werde durch
lichen erhöht.
ohenen Brüche.
keit und Aber
Versäumnung
Brüche erfors

die theils
der Brüche
beitragen,
en, was

der Bräu-
predigern,
um das
Punkt zur
n zu lassen.
können, als
n kann, zu
gen, und sie
führung brims



